



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

VERANTWORTUNG LEBEN:
KINDER- UND
JUGENDSCHUTZ
IM VEREINSFUSSBALL

NACHWUCHS FÖRDERN.
ABER SICHER!

dfb.de/kinder-und-jugendschutz



Intro: Gemeinsam Verantwortung übernehmen – Warum Kinder- und Jugendschutz uns alle angeht	2
1. Grenzen erkennen – Was sind Grenzverletzungen und was müssen wir darüber wissen?	6
1.1 Formen von Grenzverletzungen im Sport	7
1.2 Machtmissbrauch	8
1.3 Körperliche Gewalt	10
1.4 Emotionale (psychische) Gewalt	12
1.5 Sexualisierte Gewalt	14
1.6 Peer-Gewalt – Gewalt unter Gleichaltrigen erkennen und handeln	16
2. Gut aufgestellt – Prävention mit System	18
2.1 Vom Wissen zum Plan – wie Schutzkonzepte entstehen	19
2.2 Prävention mit System – die Bausteine im Überblick	20
2.3 Praxisteil	24
2.3.1 Baustein 1 – Haltung und Positionierung	24
2.3.2 Baustein 2 – Zuständigkeiten und Ansprechpersonen	26
2.3.3 Baustein 3 – Risikoanalyse	28
2.3.4 Baustein 4 – Wissen und Qualifizierung	30
2.3.5 Baustein 5 – Regeln und Verhalten	32
2.3.6 Baustein 6 – Verantwortungsvolle Personalauswahl	34
FAQ zur Personalauswahl	36
2.3.7 Baustein 7 – Beschwerdewege und Krisenintervention	38
2.3.8 Baustein 8 – Reflexion und Weiterbildung	42
3. Verstehen, um zu schützen – was Forschung und Praxis als Basis für sicheres Handeln zeigen	46
3.1 Basis für sicheres Handeln	47
3.2 Täter*innen und Verursacher*innen – was ist der Unterschied?	48
3.3 Was bedeutet Grooming?	50
3.4 Sexuelle Präferenz oder Ersatzhandlung?	51
4. Handlungssicher bleiben – Professionell reagieren im Verdachtsfall	52
4.1 Vorbereitung – So baut ihr einen Interventionsplan auf	53
4.2 Im Akutfall: Erste Schritte bei einer Meldung	56
4.3 Krisenkarte und weitere Hilfestellungen	59
5. Elternarbeit im Kinder- und Jugendschutz – als Partner für ein sicheres Vereinsleben	62
5.1 Fünf Säulen der Elternarbeit im Kinderschutz	63
5.2 Herausforderungen in der Elternarbeit und wie ihr damit umgeht	65
6. Orientierung für den Alltag – Praktische Hilfen, Dos and Don'ts sowie Anlaufstellen	66
6.1 Unterstützende Materialien und Werkzeuge	67
6.2 Die wichtigsten Fragen zum Kinder- und Jugendschutz im Verein	68

FÜR ALLE, DIE IM VEREIN VERANTWORTUNG TRAGEN

LIEBE FUSSBALLFAMILIE, LIEBE ELTERN UND ERZIEHUNGSBERECHTIGTE,

Fußballvereine sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche nicht nur kicken, sondern auch soziale Kompetenzen entwickeln, Selbstbewusstsein aufbauen und Werte wie Fairness und Zusammenhalt erleben. Damit dies in einem geschützten Rahmen gelingt, braucht es sichere Strukturen, aufmerksame Erwachsene und eine Kultur, in der Grenzen respektiert werden.

In den letzten Jahren hat sich im organisierten Fußball viel bewegt: Der DFB und seine Mitgliedsverbände haben klare Standards entwickelt, Fortbildungen aufgebaut und Schutzkonzepte vorangetrieben, um dies zu gewährleisten. Denn Kinder- und Jugendschutz ist längst kein Randthema mehr – er ist Teil verantwortungsvoller Vereinsarbeit und geht uns alle an.

INFO

Diese Broschüre unterstützt alle Beteiligten, diese Verantwortung mit Klarheit und Sicherheit wahrzunehmen. Sie bietet:

- **Praxisnahes Wissen** über Kinder- und Jugendschutz im Vereinsalltag
- **Rechtliche Orientierung** und aktuelle Standards
- **Konkrete Hilfestellungen**, um Schutzstrukturen aufzubauen und zu leben

Denn Kinder- und Jugendschutz bedeutet Kinder zu stärken, Erwachsene zu befähigen und Vereine handlungsfähig zu machen. Wir gestalten gemeinsam die Orte, an denen Kinder und Jugendliche Gemeinschaft, Vertrauen und Fairness erleben. Und wir alle können aktiv dazu beitragen, dass Fußball ein Ort bleibt, an dem sich alle sicher und willkommen fühlen.

→ **Kinderschutz ist keine Zusatzaufgabe – er ist Teil guter Vereinsentwicklung und eine wichtige Basis, um Nachwuchs sicher zu fördern.**

Schutz gelingt dann, wenn er getragen wird – von Wissen, Haltung und gemeinsamer Verantwortung.

→ **Mehr Sicherheit. Mehr Vertrauen. Mehr Verantwortung.**

Damit Fußball für alle ein sicherer und starker Raum bleibt.

GEMEINSAM VERANTWORTUNG ÜBERNEHMEN – WARUM KINDER- UND JUGENDSCHUTZ UNS ALLE ANGEHT

Kinder- und Jugendschutz ist heute ein zentrales Merkmal verantwortungsvoller Vereinsarbeit. Er steht für **Vertrauen, Verlässlichkeit und Qualität** – Werte, die im Fußball zählen und die weit über den Platz hinauswirken.

Wenn ihr als Verein aktiv für Schutz sorgt, beweist dies Haltung. Ihr übernehmt Verantwortung für die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die euch anvertraut sind. Ihr schafft Räume, in denen sich alle sicher fühlen können – nicht nur körperlich, sondern auch emotional und sozial.

→ **PRÄVENTION BEDEUTET, VORBEREITET ZU SEIN, BEVOR PROBLEME ENTSTEHEN.**

Prävention schafft Sicherheit für alle Beteiligten: für die Kinder und Jugendlichen, die kicken wollen, für die Eltern, die dem Verein ihr Vertrauen schenken, und für euch als Trainer*innen, Betreuer*innen und Verantwortliche, die ihr Tag für Tag Verantwortung trägt.

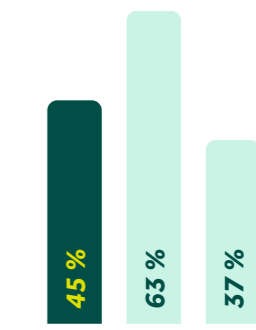
**PRÄVENTION ENTLASTET,
WEIL SIE KLARHEIT SCHAFFT –
UND KLARHEIT GIBT
HANDLUNGSSICHERHEIT.**

Warum Prävention mehr ist als Pflicht

In eurem Verein begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Temperamenten und Grenzen. Wo Vertrauen, Nähe und Leistung zusammenkommen, können auch Spannungen, Grenzverletzungen oder Machtmissbrauch entstehen – bewusst oder unbewusst. Und genau deshalb braucht es Strukturen, die schützen.

DIE SICHERIMSPORT-STUDIE (2023/24) ZEIGT, WIE VERBREITET GEWALTERFAHRUNGEN IM SPORT SIND:

- **Rund 45 % der befragten Sportler*innen** haben Erfahrungen mit sexualisierten Grenzverletzungen mit oder ohne Körperkontakt gemacht.
- **63 % berichten von psychischer Gewalt** – durch Abwertung, Bloßstellung, Druck oder Ausgrenzung.
- **37 % berichten von körperlicher Gewalt** – durch Übergriffe, Zwang oder übermäßige körperliche Belastung.



Diese Zahlen zeigen, dass Prävention sowie Kinder- und Jugendschutz keine Zusatzthemen sind, die ihr „irgendwann mal“ angeht, **sondern Teil eurer täglichen Verantwortung im Sport**. Sie gehören genauso zu eurer Vereinsarbeit wie Trainingsplanung, Spieltage und Mitgliederversammlungen.

Kinder- und Jugendschutz bedeutet, aufmerksam zu sein, Strukturen zu schaffen und sich regelmäßig zu fragen:

→ **Wie gestalten wir Nähe, Verantwortung und Kommunikation so, dass sie sicher sind?**

1.1 FORMEN VON GRENZ- VERLETZUNGEN IM SPORT

FORMEN VON GRENZVERLETZUNGEN IM SPORT

Grenzverletzungen haben viele Gesichter – sie können körperlich, psychisch, sexualisiert oder strukturell sein. Im Fußball zeigen sie sich oft in alltäglichen Situationen: auf dem Platz, in der Kabine, auf Fahrten oder in digitalen Räumen. Sie entstehen dort, wo Macht, Nähe und Vertrauen unbewusst ineinandergreifen – und wo Grenzen unklar werden. Um Kinder- und Jugendschutz im Verein wirkungsvoll zu gestalten, ist es wichtig, die unterschiedlichen Formen von Grenzverletzungen und Formen der Gewalt zu kennen und zu verstehen.

GRENZVERLETZUNGEN UND ÜBERGRIFFE – WAS IST DER UNTERSCHIED?

Eine Grenzverletzung liegt vor, wenn jemand – bewusst oder unbewusst – die persönliche, körperliche oder emotionale Grenze einer anderen Person überschreitet. Das kann **unbeabsichtigt** geschehen: eine unbedachte Bemerkung, eine unreflektierte Berührung. Wird die Grenze jedoch **wiederholt oder absichtlich** überschritten, sprechen wir von einem **Übergriff**.

Im Sport sind solche Situationen besonders sensibel, weil körperliche Nähe, emotionale Bindung und Leistungsdruck Teil der alltäglichen Interaktion sind. Eine tröstende Umarmung kann angemessen sein – wiederholtes, anlassloses Berühren ist es nicht. **Entscheidend ist, wie die Situation von der betroffenen Person erlebt wird. Grenzverletzungen werden nicht durch Absicht definiert, sondern durch Wirkung.**

BEISPIELE

Grenzverletzungen und Übergriffe – Beispiele aus dem Sport

Typische Situationen, die zeigen, wo Grenzen verschwimmen und Sicherheit verloren gehen kann:

- Ein Trainer schreibt Jugendlichen außerhalb des Trainings privat auf Social Media und kommentiert deren Fotos.
- Eine Trainerin begrüßt Kinder jedes Mal mit einer Umarmung – auch wenn diese das nicht wollen.
- Beim Auswärtsspiel schlafen Betreuende und Jugendliche in denselben Zimmern, weil es „praktisch“ ist.
- In der Kabine werden Witze über Körper, Gewicht oder Aussehen gemacht.
- Eine Trainerin lobt einen Jugendlichen regelmäßig für sein Aussehen statt für seine Leistung.
- Ein Betreuer umarmt Kinder reflexhaft – ohne zu fragen, ob sie das möchten.
- In einer Teamgruppe werden „Spaßfotos“ geteilt, die für einige peinlich sind.
- Ein Jugendtrainer schreibt einer Spielerin nachts private Nachrichten: „War schön mit dir zu reden, sag's aber keinem.“

HINWEISE UND TIPPS

So schafft ihr klare Grenzen

- **Kommunikation ausschließlich über offizielle Vereinskanäle** – keine privaten Nachrichten außerhalb des Trainingsbetriebs
- **Körperkontakt nur, wenn er sportlich oder tröstend wirklich notwendig ist** – und immer mit Einverständnis
- **Klare Übernachtungs- und Begleitregeln für Reisen** – getrennte Zimmer für Betreuende und Kinder/Jugendliche
- **Sprache und Humor regelmäßig reflektieren** – was wirkt für Kinder unangenehm oder beschämend?
- **Nähe darf sein, aber sie braucht Zustimmung und Bewusstsein.**
- **Redet über Situationen, die sich komisch anfühlen** – auch wenn ihr nicht sicher seid, ob es „schlimm genug“ ist.
- **Achtet darauf, wie Kinder und Jugendliche reagieren** – nicht nur darauf, was sie sagen.

KAPITEL 1

GRENZEN ERKENNEN

Was sind Grenzverletzungen und was müssen wir darüber wissen?

- 1.1 Formen von Grenzverletzungen im Sport
- 1.2 Machtmissbrauch
- 1.3 Körperliche Gewalt
- 1.4 Emotionale (psychische) Gewalt
- 1.5 Sexualisierte Gewalt
- 1.6 Peer-Gewalt – Gewalt unter Gleichaltrigen erkennen und handeln

1.2 MACHTMISSBRAUCH

Im Sport sind Machtstrukturen besonders ausgeprägt: Kinder und Jugendliche sind abhängig von Trainer*innen – emotional, sozial und oft auch in Bezug auf ihre sportliche Zukunft. Sie wollen dazugehören, anerkannt werden, erfolgreich sein. Diese Abhängigkeit macht sie verletzlich.

Macht kann schützend, stärkend und fördernd sein, wenn sie verantwortungsvoll eingesetzt wird. Macht wird dann zur Stärke, wenn sie dazu dient, andere zu fördern, Sicherheit zu schaffen und Entwicklung zu ermöglichen. Machtmissbrauch hingegen dient der eigenen Position, dem eigenen Ego oder der Durchsetzung eigener Interessen.

MACHTMISSBRAUCH ZEIGT SICH IN VERSCHIEDENEN FORMEN:

- **Instrumentalisierung von Abhängigkeit:** Wenn Trainer*innen die Angst vor Ausschluss, Abwertung oder dem Verlust von Anerkennung nutzen, um Gehorsam zu erzwingen.
- **Willkür statt Transparenz:** Entscheidungen werden nicht begründet, Regeln gelten nicht für alle gleich, Sympathie wird über Fairness gestellt.
- **Kontrolle über persönliche Bereiche:** Einmischung in Freundschaften, Freizeitgestaltung, Ernährung oder Privatleben – ohne sportliche Notwendigkeit.
- **Emotionale Manipulation:** Schuldgefühle erzeugen („Wegen dir verlieren wir“), Loyalität einfordern („Wenn du wirklich zum Team gehörst, dann ...“), Schweigen erzwingen („Das bleibt unter uns“).

Im sportlichen Alltag ist Machtmissbrauch nicht immer auf den ersten Blick sichtbar. Er beginnt oft subtil: eine Drohung, ein Ausschluss, übermäßige Kontrolle über Freizeit oder Kontakte, das Gefühl, sich nicht wehren zu dürfen. Machtmissbrauch verletzt Grenzen, weil er Vertrauen untergräbt und Menschen – besonders Kindern und Jugendlichen – das Gefühl nimmt, sich frei äußern, widersprechen oder Nein sagen zu können.

→ Deshalb braucht es im Verein:

- klare Strukturen, die Willkür verhindern
- transparente Entscheidungen
- Räume für Feedback und Beschwerden
- Reflexion und Austausch über die eigene Rolle

Macht ist notwendig – Machtmissbrauch entsteht, wenn Verantwortung verloren geht.

BEISPIELE

Machtmissbrauch – Beispiele aus dem Sport

- Eine Trainerin entscheidet, wer bei Spielen eingesetzt wird, und droht Spieler*innen, die Kritik äußern, mit Bankplatz oder Ausschluss.
- Ein*e Jugendleiter*in fördert nach persönlicher Sympathie statt nach Leistung oder Bedarf.
- Ein*e Trainer*in verlangt, dass Spieler*innen auch bei privaten Veranstaltungen teilnehmen, um „Teamgeist zu beweisen“.
- Ein Spieler wird regelmäßig vor der Gruppe wegen „fehlender Disziplin“ abgewertet, um Gehorsam zu erzwingen.
- Ein*e Betreuer*in kontrolliert, mit wem Jugendliche in ihrer Freizeit Kontakt haben: „Wenn du mit denen abhängst, bist du raus.“

HINWEISE UND TIPPS

So könnt ihr es besser machen

- **Entscheidungen transparent begründen und kommunizieren:** Warum spielt wer? Warum wird eine Maßnahme ergriffen? Transparenz schafft Vertrauen.
- **Beteiligung ermöglichen:** Spieler*innen in Feedbackprozesse einbinden, ihre Perspektiven ernst nehmen, Mitsprache ermöglichen
- **Trennung zwischen sportlicher Rolle und privater Beziehung wahren:** Nähe ja, aber mit klaren, professionellen Grenzen
- **Regelmäßig Supervision oder Trainer*innen-Austausch zur Reflexion nutzen:** Wie gehe ich mit meiner Rolle um? Wo könnte ich blinde Flecken haben? Wie wirke ich auf andere?
- **Beschwerdemöglichkeiten schaffen:** Kinder, Jugendliche und Eltern müssen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn etwas nicht stimmt.

Macht nutzen, nicht missbrauchen.

Verantwortung heißt, andere nicht klein zu machen, um selbst groß zu wirken.



1.3 KÖRPERLICHE GEWALT

Im Fußball ist körperliche Nähe selbstverständlich: **Aber körperliche Gewalt** beginnt dort, wo aus Nähe Zwang wird, wo jemand Schmerzen zufügt, Strafen androht, Grenzen missachtet oder den Körper eines anderen Menschen gegen dessen Willen oder Wohl einsetzt.

Körperliche Gewalt umfasst jede Handlung, die den Körper einer Person schädigt, bedroht, kontrolliert oder in seiner Unversehrtheit verletzt, unabhängig davon, ob dies im Training, im Wettkampf oder außerhalb des Spielfelds geschieht.

KÖRPERLICHE GEWALT ZEIGT SICH IN UNTERSCHIEDLICHEN FORMEN:

- **Direkte körperliche Übergriffe:** Schlagen, Treten, Schubsen, Stoßen, Festhalten, grobes Anfassen, Würgen
- **Erzwungene körperliche Leistung:** Spieler*innen werden gezwungen, trotz Verletzungen, Schmerzen oder Erschöpfung weiterzumachen – aus Leistungsdruck, Loyalität oder Angst vor Konsequenzen
- **Straftraining als Bestrafung:** Übungen, die nicht der Leistungssteigerung dienen, sondern der Demütigung oder Bestrafung (z. B. exzessive Läufe nach Niederlagen, Liegestütze als „Strafe“)
- **Körperliche Erniedrigung:** Überforderung durch Training, das bewusst an oder über die Schmerzgrenze geht, um „Härte“ zu erzeugen oder Gehorsam zu erzwingen
- **Vernachlässigung körperlicher Bedürfnisse:** Verweigerung von Pausen, Trinken, medizinischer Versorgung oder angemessener Erholung

Auch „**Spaßkämpfe**“ unter Spieler*innen, die nicht einvernehmlich sind, oder **Rängeleien in der Kabine**, die als „normal“ gelten, können Formen körperlicher Gewalt sein, besonders, wenn sie wiederholt geschehen, jemand sich unwohl fühlt oder nicht Nein sagen kann.

Körperliche Nähe ist Teil des Sports, aber kein Freibrief. Jede Handlung braucht Einverständnis, Respekt und ein klares Ziel.

BEISPIELE

Körperliche Gewalt – Beispiele aus dem Sport

- Ein Trainer zwingt verletzte Spieler*innen, weiterzuspielen, um das Team „nicht zu schwächen“ – Schmerzen werden ignoriert.
- Zur Strafe nach einer Niederlage müssen Jugendliche unzählige Runden laufen, bis sie sich übergeben.
- In der Kabine wird ein Spieler von Teamkameraden festgehalten, gestoßen oder „aus Spaß“ geschlagen.
- Betreuende packen Kinder körperlich hart an, wenn sie nicht folgen oder „nicht hören“.
- Ein*e Trainer*in gibt einem Spieler einen „motivierenden Klaps“ auf den Hinterkopf – ohne zu fragen, ob das okay ist.
- Jugendliche werden bei Hitze ohne ausreichende Trinkpausen trainiert, weil „Härte dazugehört“.

HINWEISE UND TIPPS

So könnt ihr es besser machen

- **Verletzungen ernst nehmen und medizinisch prüfen lassen** – Gesundheit geht immer vor Leistung. Kein Spiel ist wichtiger als die körperliche Unversehrtheit.
- **Keine körperlichen oder demütigenden Strafen** – Strafen gehören nicht ins Training. Konsequenzen ja, aber niemals durch körperliche Überforderung oder Erniedrigung.
- **Deutlich machen, dass „Spaßkämpfe“ oder Rangeleien tabu sind** – auch unter Spieler*innen. Was für manche „Spaß“ ist, kann für andere Gewalt sein.
- **Statt Kontrolle: Motivation, klare Regeln und Vorbildverhalten** – Führung durch Haltung, nicht durch Zwang. Respekt entsteht nicht durch Härte, sondern durch Klarheit und Wertschätzung.
- **Körperkontakt nur mit Einverständnis und klarem Zweck** – fragt nach, erklärt, warum ihr etwas tut („Ich zeige dir jetzt die Bewegung, ist das okay?“).
- **Pausen, Trinken, Erholung ermöglichen** – körperliche Grenzen zu respektieren, ist keine Schwäche, sondern professionelles Training.

Körperliche Grenzen sind keine Trainingsmittel.



1.4 EMOTIONALE (PSYCHISCHE) GEWALT

Psychische Gewalt wirkt leise, aber nachhaltig. Sie umfasst jedes Verhalten, das Menschen herabsetzt, kontrolliert, einschüchtert, manipuliert oder in Angst versetzt – mit dem Ziel oder der Wirkung, ihr Selbstwertgefühl, ihre Autonomie oder ihre psychische Integrität zu verletzen.

Im Mannschaftssport kann psychische Gewalt zum Teil unbemerkt geschehen: Ein Kind wird regelmäßig ignoriert, ein*e Jugendliche*r öffentlich kritisiert oder ausgelacht. Auch Ausgrenzung durch Mitspieler*innen, die von Erwachsenen nicht gestoppt wird, ist eine Form von Gewalt, weil sie zugelassen wird.

Im Leistungssport – aber auch im Breitensport – herrscht noch oft eine Kultur, in der harte Worte als „motivierend“ gelten, Druck als „notwendig“ und Kritik als „ehrlich“. Viele Trainer*innen wurden selbst so behandelt und geben dieses Verhalten weiter, ohne es zu hinterfragen.

DAS PROBLEM:

Kinder und Jugendliche sind besonders verletzlich. Sie suchen Anerkennung, wollen dazugehören und sind emotional abhängig von ihren Trainer*innen und dem Team. Psychische Gewalt untergräbt ihr Selbstvertrauen, zerstört Motivation und wirkt häufig noch lange nach – in Form von Ängsten, Selbstzweifeln, Leistungsblockaden oder dem Ausstieg aus dem Sport.

Im Unterschied zu körperlicher Gewalt ist psychische Gewalt nicht sichtbar – aber ebenso schädlich.

Sie kann zu Depressionen, Angststörungen, Essstörungen, sozialem Rückzug und einem dauerhaft beschädigten Selbstwertgefühl führen. Viele Betroffene tragen die Folgen ein Leben lang mit sich.

PSYCHISCHE GEWALT ZEIGT SICH IN VIELEN FORMEN:

- **Verbale Abwertung:** Anschreien, Beschimpfungen, Beleidigungen, abfällige Bemerkungen über Aussehen, Leistung, Herkunft oder Persönlichkeit
- **Öffentliche Bloßstellung:** Kinder oder Jugendliche werden vor der Gruppe kritisiert, ausgelacht oder vorgeführt – um sie „wachzurütteln“ oder ein Exempel zu statuieren.
- **Ignorieren und Ausgrenzung:** Jemand wird systematisch übersehen, nicht angesprochen, aus Übungen ausgeschlossen oder vom Team isoliert.
- **Übermäßiger Leistungsdruck:** ständige Forderungen, unrealistische Erwartungen, keine Anerkennung für Fortschritte – nur Kritik, wenn etwas nicht perfekt ist
- **Vergleiche und Herabsetzung:** „Die anderen sind besser als du“, „Du bist die Schwächste im Team“, „So wie du spielst, wirst du es nie schaffen“
- **Drohungen und Angstmachen:** „Wenn du so weitermachst, fliegst du raus“, „Ohne mich bist du nichts“, „Das bleibt unter uns – sonst hast du ein Problem“
- **Emotionale Manipulation:** Schuldgefühle erzeugen („Wegen dir haben wir verloren“), Loyalität einfordern („Wenn du wirklich zum Team gehörst ...“), Schweigen erzwingen
- **Kontrolle und Isolation:** Einmischung in Freundschaften, Verbot von Kontakten, Kontrolle über soziale Medien oder Freizeit – ohne sportliche Notwendigkeit

→ Was schützt vor psychischer Gewalt?

Achtsame Kommunikation, wertschätzendes Feedback, klare Regeln für den Umgang miteinander und regelmäßige Reflexion sind der beste Schutz vor psychischer Gewalt. Entscheidend ist, dass Erwachsene ihre Sprache, ihr Verhalten und ihre Wirkung bewusst wahrnehmen und dass es im Verein eine Kultur gibt, in der Respekt und Würde nicht verhandelbar sind.

Worte verletzen, auch wenn sie keine sichtbaren Spuren hinterlassen.

BEISPIELE

Emotionale Gewalt – Beispiele aus dem Sport

- Kinder werden regelmäßig angeschrien oder vor dem Team kritisiert – „Bist du zu blöd, das zu verstehen?“
- Ein Vorstandsmitglied beschämt ein Mädchen öffentlich, weil sie „nicht kämpft wie die Jungs“.
- Teamkollegen grenzen ein Kind aus, weil es „anders“ ist – und Erwachsene schauen weg oder sagen: „Das regeln die unter sich.“
- Eine Trainerin droht: „Wenn du so weitermachst, fliegst du aus der Mannschaft.“
- Ein Spieler wird ständig mit anderen verglichen: „Schau dir Max an – der gibt wenigstens alles.“
- Nach einer Niederlage herrscht Schweigen im Bus – niemand traut sich zu reden, alle fühlen sich schuldig.
- Ein Vater sagt zu einem Jugendlichen: „Du enttäuschst mich. Ich habe so viel in dich investiert.“
- In der Teamgruppe werden abfällige Kommentare über ein Teammitglied geteilt – ohne dass jemand eingreift.

HINWEISE UND TIPPS

So könnt ihr es besser machen

- **Fehler sachlich ansprechen, nicht emotional:** Kritik darf sein, aber sie muss konstruktiv, respektvoll und lösungsorientiert sein. Nicht die Person angreifen, sondern das Verhalten beschreiben.
- **Feedback einzeln und konstruktiv geben:** Öffentliche Kritik demütigt. Lob darf öffentlich sein, Kritik gehört ins Einzelgespräch.
- **Vielfalt wertschätzen:** Leistung, Geschlecht, Herkunft, Persönlichkeit – jede*r bringt etwas Eigenes mit. Vergleiche demotivieren, Wertschätzung stärkt.
- **Gespräche statt Drohungen:** Respekt fördert Leistung. Angst lähmt. Wer Vertrauen aufbaut, bekommt mehr Engagement zurück.
- **Ausgrenzung aktiv unterbinden:** Wenn Kinder oder Jugendliche ausgegrenzt werden, ist Eingreifen Pflicht. „Das regeln die unter sich“ ist keine Option.
- **Sprache reflektieren:** Wie rede ich mit den Spieler*innen? Wie rede ich über sie? Welche Wirkung hat das? Regelmäßig innehalten und hinterfragen.
- **Vorbildverhalten zeigen:** Wie gehen Erwachsene miteinander um? Wie wird über Fehler gesprochen? Kinder und Jugendliche lernen durch Beobachtung.
- **Raum für Gefühle geben:** Enttäuschung, Wut und Trauer gehören zum Sport. Sie dürfen da sein – ohne dass jemand dafür abgewertet wird.

Worte wirken – wähle sie mit Bedacht.

Laut zu werden ist leicht. Zuhören braucht Haltung.

1.5 SEXUALISIERTE GEWALT

WARUM IST SEXUALISIERTE GEWALT IM SPORT SO RELEVANT?

Im Sport gehört körperliche Nähe zum Alltag: Hilfestellungen, Korrekturen, Umarmungen nach einem Tor, Trost nach einer Niederlage. Diese Nähe ist wichtig – sie schafft Vertrauen, Bindung und Gemeinschaft.

ENTSCHEIDEND SIND DER KONTEXT, DIE FREIWILLIGKEIT UND DER RESPEKT.

Eine tröstende Geste kann angemessen sein – wiederholte oder intime Berührungen, sexistische Sprüche, zweideutige Nachrichten oder voyeuristisches Verhalten sind es nicht. Jede Handlung, die das Schamgefühl, die persönliche Integrität oder die sexuelle Selbstbestimmung verletzt, hat keinen Platz im Fußball – auch wenn sie nicht strafbar ist.

Gewalt im Sport entsteht selten plötzlich. Sie entwickelt sich dort, wo Grenzen unscharf werden, Macht unreflektiert bleibt und Schweigen stärker ist als Hinschauen.

Viele Fälle sexualisierter Gewalt beginnen mit scheinbar harmlosen Grenzüberschreitungen: ein Witz, eine Berührung, eine Nachricht. Wenn diese nicht angesprochen werden, entsteht ein Raum, in dem Grenzen weiter verschoben werden können – bis hin zu massiven Übergriffen.

PRÄVENTION HEISST: WAHRNEHMEN, ANSPRECHEN, HANDELN – FRÜHZEITIG UND RESPEKTVOLL. DESHALB IST ES SO WICHTIG, SCHON BEI DEN ERSTEN ANZEICHEN HINZUSCHAUEN, ZU BENENNEN UND ZU HANDELN.

→ Wie verbreitet ist sexualisierte Gewalt im Sport?

Die SicherheitSport-Studie (2024) zeigt, dass rund 45 % der befragten Sportler*innen Erfahrungen mit sexualisierten Grenzverletzungen mit oder ohne Körperkontakt gemacht haben.

Das verdeutlicht, wie verbreitet dieses Thema ist – und wie wichtig klare Regeln, offene Gespräche und eine Kultur der Achtsamkeit im Verein sind.

Sexualisierte Gewalt ist kein Randphänomen. Sie passiert nicht nur „woanders“ oder bei „den anderen“. Sie kann in jedem Verein vorkommen – und deshalb braucht jeder Verein Schutzstrukturen.

→ Welche Formen sexualisierter Gewalt gibt es?

1. Grenzverletzung ohne Körperkontakt:

- sexistische Witze, anzügliche Bemerkungen, Kommentare über Körper oder Aussehen
- unangemessene Fotos (z. B. heimlich in der Umkleidekabine, beim Duschen)
- zweideutige Nachrichten, Emojis oder Bilder über Social Media oder Messenger
- voyeuristisches Verhalten (z. B. bewusstes Beobachten beim Umziehen)
- Zeigen oder Versenden pornografischer Inhalte

2. Grenzverletzung mit Körperkontakt:

- wiederholte, intime oder unangemessene Berührungen (z. B. an Gesäß, Oberschenkel oder Brust)
- Umarmungen, die zu lang, zu eng oder unerwünscht sind
- „Hilfestellungen“ oder Massagen im Intimbereich ohne medizinische Notwendigkeit
- Küsse, die nicht gewollt sind

3. Strafbare Handlungen (§§ 174–184 StGB):

- jede sexuelle Handlung mit Minderjährigen (unter 14 Jahren)
- sexuelle Nötigung, Vergewaltigung
- Herstellung, Besitz oder Verbreitung von Kinderpornografie
- Exhibitionismus, sexuelle Belästigung

Schutz entsteht durch Klarheit, nicht durch Misstrauen.

**Nähe ist wichtig.
Aber Grenzen sind
unverhandelbar.**

BEISPIELE

Sexualisierte Gewalt – Beispiele aus dem Sport

- Eine Person betritt regelmäßig die Umkleidekabine, während Kinder sich umziehen – ohne anzuklopfen oder zu fragen.
- Ein*e Trainer*in lobt Körper oder Aussehen von Jugendlichen: „Du siehst heute richtig gut aus“, „Schöne Beine hast du.“
- Spieler*innen erhalten private Nachrichten oder Fotos mit zweideutigem Inhalt – oft spät abends oder nachts.
- Nach dem Training werden Massageangebote oder „Hilfestellungen“ im Intimbereich gegeben – ohne medizinische Notwendigkeit oder Einverständnis.
- In der Kabine werden sexistische Witze gemacht oder pornografische Bilder geteilt – und niemand sagt etwas.
- Ein*e Trainer*in umarmt eine Jugendliche nach jedem Training – auch wenn sie sich sichtbar unwohl fühlt.
- Auf einer Vereinsfahrt schläft ein Betreuer im selben Zimmer wie Jugendliche, „weil es praktisch ist“.
- Ein Spieler wird in der Teamgruppe wegen seines Körpers oder seiner sexuellen Orientierung verspottet.
- Eine Trainerin macht Fotos von Kindern in der Umkleidekabine und teilt sie in den sozialen Medien – ohne Einverständnis der Eltern.

HINWEISE UND TIPPS

So könnt ihr es besser machen

- **Klare Regeln für Umkleiden und Duschen:** Erwachsene betreten keine Umkleiden, während Kinder oder Jugendliche sich umziehen. Wenn es notwendig ist (z. B. bei Verletzungen), vorher anklopfen, Einverständnis einholen und möglichst zu zweit reingehen.
- **Körperliche Nähe nur, wenn sie sportlich notwendig und gewünscht ist:** Fragt nach, bevor ihr jemanden berührt: „Ich zeige dir jetzt die Bewegung, ist das okay?“ Respektiert ein Nein – immer.
- **Kommunikation ausschließlich über offizielle Vereinswege:** Keine privaten Nachrichten über WhatsApp, Instagram oder andere Kanäle. Kommunikation läuft über Vereins-E-Mails, Teamgruppen oder offizielle Plattformen – transparent und nachvollziehbar.
- **Auf Fahrten: getrennte Schlafräume, Begleitung in Zweiertams:** Erwachsene und Kinder/Jugendliche schlafen nicht im selben Zimmer. Betreuende arbeiten immer zu zweit (Vier-Augen-Prinzip), um Transparenz und Schutz zu gewährleisten.
- **Sprache reflektieren:** Lobt Leistung, nicht Aussehen. Vermeidet sexistische Witze, zweideutige Bemerkungen oder Kommentare über Körper. Was für euch „Spaß“ ist, kann für andere verletzend sein.
- **Fotos und Videos nur mit Einverständnis:** Keine Fotos in Umkleiden, Duschen oder anderen privaten Situationen. Veröffentlichung nur mit schriftlichem Einverständnis der Eltern/Erziehungsberechtigten.
- **Hinschauen und Ansprechen:** Wenn euch etwas komisch vorkommt, sprecht es an – im Team, bei Vereinsverantwortlichen / bei der Vereinsführung (z. B. Jugendleiter*in) mit einer Vertrauensperson. Schweigen schützt nicht, sondern ermöglicht Gewalt.
- **Beschwerdemöglichkeiten schaffen:** Kinder, Jugendliche und Eltern müssen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn etwas nicht stimmt – niedrigschwellig, vertraulich, ernst genommen.

1.6 PEER-GEWALT – GEWALT UNTER GLEICHALTRIGEN ERKENNEN UND HANDELN

Wenn wir über Gewalt im Sport sprechen, denken viele zuerst an Übergriffe durch Erwachsene. Doch auch unter Gleichaltrigen kommt es zu Grenzverletzungen – oft subtil, oft unbeabsichtigt, aber nicht weniger wirksam.

INFO

Peer-Gewalt bezeichnet Übergriffe, Abwertungen, Machtdemonstrationen oder Grenzverletzungen innerhalb einer Altersgruppe – also zwischen Kindern, Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Team.

Sie entsteht dort, wo Gruppendynamiken unkontrolliert bleiben, wo Hierarchien unter Gleichaltrigen entstehen und wo Erwachsene nicht hinschauen oder eingreifen.

Im Mannschaftssport verbringen Kinder und Jugendliche viel Zeit miteinander – auf dem Platz, in der Kabine, auf Fahrten, in digitalen Gruppen. Sie erleben Erfolge und Niederlagen gemeinsam, entwickeln enge Bindungen – aber auch Rivalitäten, Konflikte und Machtkämpfe.

Peer-Gewalt wird oft nicht ernst genommen. Sie wird als „normales Verhalten unter Jugendlichen“, als „Rangeleien“, „Spaß“ oder „Teil des Erwachsenwerdens“ abgetan. Erwachsene sagen: „Das regeln die unter sich“ oder „So war das schon immer“.

DOCH PEER-GEWALT IST KEIN HARMLOSES PHÄNOMEN.

Sie kann genauso verletzend, traumatisierend und langfristig schädigend sein wie Gewalt durch Erwachsene. Betroffene fühlen sich oft hilflos, isoliert und im Stich gelassen, besonders, wenn Erwachsene nicht eingreifen.

Die Folgen sind oft gravierend – auch ohne sichtbare Verletzungen:

- Angst, Scham, Selbstzweifel
- Rückzug aus dem Sport, soziale Isolation
- Depressionen, Angststörungen, Suizidgedanken
- Langfristige Traumatisierung

Deshalb ist es so wichtig, Peer-Gewalt ernst zu nehmen – und aktiv dagegen vorzugehen.

→ **Typische Formen von Peer-Gewalt im Sport, die sich selten offen zeigen, sondern durch subtile Mechanismen wirken:**

1. Soziale Ausgrenzung:

- „Mit dir trainieren wir nicht.“
- Jemand wird systematisch ignoriert, nicht angespielt, aus Übungen ausgeschlossen.
- Beim Mannschaftsfoto wird jemand bewusst an den Rand gedrängt.
- Niemand sitzt neben einer Person im Bus oder teilt ein Zimmer mit ihr.

2. Psychischer Druck und Manipulation:

- „Wenn du das erzählst, bist du raus.“
- „Stell dich nicht so an, das war doch nur Spaß.“
- Drohungen, Erpressung, Schweigen erzwingen.
- Gerüchte verbreiten, Lügen erzählen, jemanden beim Team oder bei Trainer*innen anschwärzen.

3. Grenzverletzungen, die als Spaß getarnt sind:

- „Das war doch nur ein Witz“ – aber für die betroffene Person ist es verletzend, demütigend oder bedrohlich.
- Körperliche Übergriffe: Schubsen, Festhalten, „Spaßkämpfe“, die nicht einvernehmlich sind
- Sexualisierte Übergriffe: Berührungen, Kommentare, „Mutproben“ mit sexuellem Bezug
- Initiationsrituale: Neue Spieler*innen werden „eingeweicht“ – durch Demütigung, Alkohol, körperliche Herausforderungen

4. Digitale Gewalt:

- Beleidigungen, Bloßstellungen oder Drohungen in WhatsApp-Gruppen, auf Instagram oder TikTok
- Peinliche Fotos oder Videos werden geteilt – ohne Einverständnis.
- Memes, Montagen oder Fake-Profile werden erstellt, um jemanden lächerlich zu machen.
- Cybermobbing: systematische, wiederholte Angriffe im digitalen Raum.

5. Körperliche Übergriffe:

- Mutproben, die körperliche Grenzen überschreiten
- „Strafaktionen“ nach Niederlagen: Schläge, Tritte, erniedrigende Aufgaben
- Rangeleien in der Kabine, die als „normal“ gelten, aber für Betroffene bedrohlich sind

HINWEISE UND TIPPS

Was Vereine tun können:

- **Peer-Gewalt als Thema benennen – in Workshops, Teamsitzungen, auf Elternabenden:** Macht deutlich, dass Gewalt unter Gleichaltrigen genauso inakzeptabel ist wie Gewalt durch Erwachsene. Spricht offen darüber, was Peer-Gewalt ist, wie sie sich zeigt und warum sie nicht „dazugehört“.
- **Klare Regeln und Konsequenzen – auch unter Kindern und Jugendlichen:** Entwickelt gemeinsam mit dem Team Regeln für den Umgang miteinander. Was ist okay? Was ist tabu? Was passiert, wenn Regeln gebrochen werden? Konsequenzen müssen klar, fair und nachvollziehbar sein.
- **Vertrauensvolle Ansprechpersonen – nicht nur für Erwachsene, sondern auch für junge Sportler*innen:** Kinder und Jugendliche brauchen Menschen, denen sie sich anvertrauen können – ohne Angst vor Konsequenzen, Bloßstellung oder Verrat. Das können Trainer*innen, Jugendleiter*innen, Vertrauenspersonen im Verein oder externe Beratungsstellen sein.
- **Gruppendynamiken beobachten – wer wird ausgeschlossen, bloßgestellt oder unter Druck gesetzt?** Achtet darauf, wie Kinder und Jugendliche miteinander umgehen: Wer spielt mit wem? Wer wird ignoriert? Wer macht die Witze – und über wen? Wer sitzt allein? Gruppendynamiken sind oft subtil, aber erkennbar, wenn man hinschaut.
- **Digitale Räume im Blick behalten – Teamkommunikation begleiten, ohne zu überwachen:** Viel Peer-Gewalt findet heute digital statt. Macht klar, dass auch in WhatsApp-Gruppen sowie auf Instagram oder TikTok die gleichen Regeln gelten wie im Training. Begleitet digitale Kommunikation altersgerecht – ohne zu kontrollieren, aber mit klaren Erwartungen.
- **Eingreifen, nicht wegschauen:** „Das regeln die unter sich“ ist keine Option. Wenn ihr Peer-Gewalt beobachtet oder davon erfahrt, greift ein – klar, ruhig, konsequent. Macht deutlich, dass dieses Verhalten nicht akzeptabel ist. Unterstützt Betroffene. Spricht mit Täter*innen – nicht, um sie zu beschämen, sondern um Verantwortung zu klären.
- **Stärkt die Gruppe:** Fördert Teamgeist, Zusammenhalt und Empathie. Macht Übungen, die Vertrauen aufbauen. Spricht über Werte: Was bedeutet Fairness? Was bedeutet Respekt? Wie wollen wir miteinander umgehen?
- **Eltern einbinden:** Informiert Eltern über Peer-Gewalt, ihre Formen und Folgen. Macht deutlich, dass ihr als Verein hinschaut – und dass ihr gemeinsam Verantwortung tragt.

2.1 VOM WISSEN ZUM PLAN – WIE SCHUTZ- KONZEPTE ENTSTEHEN

Prävention wird erst dann wirksam, wenn ihr sie in eurem Verein strukturiert, geplant und gemeinsam umsetzt. Ein Schutzkonzept ist dafür das zentrale Instrument. Es beschreibt, wie ihr als Verein Verantwortung lebt – von der Risikoanalyse über Verhaltensregeln bis hin zu klaren Verfahren im Krisenfall.

Schutzkonzepte sind dabei kein rein bürokratischer Akt, den ihr abhakt und dann in den Schrank legt. Sie sind eine gemeinsame Verständigung darüber, wie Sicherheit in eurem Verein gelingen kann. **Sie entstehen nicht am Schreibtisch, sondern im Miteinander durch Gespräche, Reflexion und die Bereitschaft, hinzuschauen.**

Ein gutes Schutzkonzept hilft euch, Zuständigkeiten zu klären, Abläufe zu vereinheitlichen und Handlungssicherheit zu schaffen, sowohl für haupt- als auch ehrenamtlich Tätige.

→ **Es beantwortet Fragen wie:**

- Wer ist wofür verantwortlich?
- Was tun wir, wenn uns etwas komisch vorkommt?
- An wen wenden wir uns im Verdachtsfall?
- Wie kommunizieren wir mit Eltern, Kindern und Jugendlichen über das Thema Schutz?

EIN SCHUTZKONZEPT STÄRKT EUREN VEREIN NACH INNEN UND AUSSEN.

→ **Es vermittelt Vertrauen, fördert Professionalität und entlastet euch als Verantwortliche.**

- Eltern wissen: Hier wird hingeschaut.
- Kinder und Jugendliche wissen: Hier kann ich mich melden, wenn etwas nicht stimmt.
- Ihr als Trainer*innen und Verantwortliche wisst: Ich bin nicht allein, es gibt klare Regeln und Unterstützung.

**Ein Schutzkonzept entsteht nicht am
Schreibtisch, sondern im Miteinander.**

KAPITEL 2

GUT AUFGESTELLT

Prävention mit System

- 2.1 Vom Wissen zum Plan – wie Schutzkonzepte entstehen
- 2.2 Prävention mit System – die Bausteine im Überblick
- 2.3 Praxisteil

2.2 PRÄVENTION MIT SYSTEM – DIE BAUSTEINE IM ÜBERBLICK

Ein wirksamer Kinder- und Jugendschutz entsteht nicht nur durch Einzelmaßnahmen, sondern durch ein Zusammenspiel verschiedener Bausteine. Diese Bausteine bilden das Fundament des Schutzkonzepts.

Jeder Verein kann an einem anderen Punkt beginnen.

Wichtig ist nicht, alles auf einmal umzusetzen, sondern einen Plan zu haben und konsequent dranzubleiben.

→ **Die acht Bausteine auf den Folgeseiten zeigen euch, wie Kinder- und Jugendschutz Schritt für Schritt in eurem Vereinsalltag verankert werden kann – von der ersten Haltung bis zur gelebten Kultur.**

**Ein Schutzkonzept wächst mit dem Verein –
es ist nie fertig, aber immer wirksam.**



→ **Baustein 1 – Haltung und Positionierung**

Kinder- und Jugendschutz beginnt mit Haltung. Euer Verein bekennt sich klar zum Schutz und macht deutlich, dass respektvoller Umgang, Fairness und Verantwortung bei euch selbstverständlich sind. Diese Haltung sollte sichtbar sein – im Leitbild, auf der Website, bei Vereinsveranstaltungen.

Leitfrage: Wofür stehen wir als Verein – und wie machen wir das sichtbar?

→ **Baustein 2 – Zuständigkeiten und Ansprechpersonen**

Schutz braucht klare Strukturen. Euer Verein benennt Verantwortliche oder ein Schutzteam, das die Umsetzung koordiniert und als Anlaufstelle dient. So wissen alle, an wen sie sich wenden können – im Alltag und im Krisenfall.

Leitfrage: Wer trägt in unserem Verein Verantwortung für das Thema Schutz – und wer hört zu, wenn sich jemand meldet?

→ **Baustein 3 – Risikoanalyse**

Jeder Verein hat eigene Strukturen, Abläufe und Räume – und damit auch unterschiedliche Risiken. Eine Risikoanalyse hilft euch, diese sichtbar zu machen: Wo gibt es unbeobachtete Räume? Welche Kommunikationswege sind unklar? Wo fehlen Regeln?

Leitfrage: Wo liegen in unserem Vereinsalltag potenzielle Risiken – und wie können wir sie verringern?

→ **Baustein 4 – Wissen und Qualifizierung**

Prävention braucht Wissen – bei allen, die Verantwortung tragen. Trainer*innen, Betreuende, Vorstände und Ehrenamtliche sollten regelmäßig geschult werden: zu Grenzverletzungen, Safe Sport, Kommunikation und Handlungssicherheit.

Leitfrage: Wie stellen wir sicher, dass alle wissen, worauf sie achten und wie sie handeln können?

→ **Baustein 5 – Regeln und Verhalten**

Klare Regeln schaffen Orientierung für Klein und Groß. Ein Verhaltenskodex beschreibt, wie Nähe, Distanz und Kommunikation in eurem Verein gestaltet werden. Er legt gemeinsame Standards fest, die Sicherheit und Vertrauen fördern.

Leitfrage: Welche Verhaltensregeln gelten bei uns und warum sind sie wichtig?

→ **Baustein 6 – Verantwortungsvolle Personalauswahl**

Schutz beginnt bereits bei der Auswahl der Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Euer Verein stellt sicher, dass alle Haupt- und Ehrenamtlichen sensibilisiert sind, sich zur Schutzverantwortung bekennen und ihre Eignung nachweisen, z.B. durch erweiterte Führungszeugnisse, Selbstverpflichtungen und transparente Auswahlprozesse.

Leitfrage: Wie stellen wir sicher, dass die richtigen Menschen mit unseren Kindern und Jugendlichen arbeiten?

→ **Baustein 7 – Beschwerdewege und Intervention**

Wenn etwas passiert oder beobachtet wird, braucht es Klarheit und Vertrauen. Ein transparenter, vertraulicher Beschwerdeweg sorgt dafür, dass Hinweise ernst genommen werden und Interventionen schnell und planvoll erfolgen können.

Leitfrage: Wie stellen wir sicher, dass Sorgen und Hinweise gehört werden und was passiert dann?

→ **Baustein 8 – Reflexion und Weiterentwicklung**

Kinder- und Jugendschutz ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Strukturen bleiben lebendig, wenn ihr sie regelmäßig überprüft und weiterentwickelt – durch jährliche Reflexionen, Feedbackrunden oder Fortbildungen.

Leitfrage: Wie bleiben wir im Gespräch über Kinder- und Jugendschutz und entwickeln uns weiter?

FAZIT

Diese acht Bausteine bilden das Gerüst für ein wirksames Schutzkonzept. Sie greifen ineinander, ergänzen sich und wachsen mit eurem Verein. Egal, womit ihr beginnt – jeder Schritt zählt. Kinder- und Jugendschutz wird wirksam, wenn er Teil eures Vereinsalltags ist – selbstverständlich, kontinuierlich und mit Haltung.

WIE ES WEITERGEHT IN DIESER BROSCHÜRE

Jeder Baustein lebt vom konkreten Tun. Auf den nächsten Seiten findet ihr Beispiele aus der Praxis, Checklisten, Tipps und Materialien, die ihr direkt in eurem Vereinsalltag einsetzen könnt. So entsteht aus Wissen Schritt für Schritt ein gelebtes Schutzkonzept.

2.3 PRAXISTEIL

2.3.1 BAUSTEIN 1 – HALTUNG UND POSITIONIERUNG

Haltung bedeutet, Verantwortung zu übernehmen und klar zu sagen, wofür man steht. Eine klare Positionierung für Respekt und Fairness macht sichtbar, dass Kinder- und Jugendschutz kein Zusatzthema ist, sondern Teil von verantwortungsvollem Fußball – auf und neben dem Platz. Das gibt Orientierung, schafft Vertrauen und macht den Verein zu einem Ort, an dem sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene sicher fühlen können.

ZIEL UND NUTZEN

Eine klare Haltung zeigt:

- Wir übernehmen Verantwortung für den Schutz der uns anvertrauten Menschen.
- Wir schaffen Transparenz und stärken das Vertrauen nach innen und außen.
- Wir fördern ein gemeinsames Verständnis davon, wie im Verein miteinander umgegangen wird.

Für Trainer*innen, Ehrenamtliche, Hauptamtliche und Eltern bedeutet das: Sicherheit und Orientierung.
Für Kinder und Jugendliche: Schutz, Respekt und Zugehörigkeit.

PRAXIS IM VEREIN

In vielen Vereinen wird Haltung schon gelebt, z. B. wenn Werte wie Teamgeist und Fairness selbstverständlich sind. Diese Werte sollten nicht nur auf dem Spielfeld gelten, sondern auch im generellen Umgang miteinander.

Beispiel:

Beim Jugendturnier des SV Heideblick hängen an der Kabinentür die Vereinsgrundsätze:
„Wir achten Grenzen. Wir hören zu. Wir respektieren uns.“
Kinder, Eltern und Trainer*innen haben sie gemeinsam formuliert.

HINWEISE UND TIPPS

So kann der Verein starten

- Eine Vorstandssitzung zur Leitbildentwicklung ansetzen.
- Eine gemeinsame Erklärung zum Kinder- und Jugendschutz verabschieden.
- Werte sichtbar machen – im Vereinsheim, auf der Website, in der Teamkommunikation.
- Eine Haltungskampagne starten: „Wir zeigen Haltung – im Training und darüber hinaus.“

Schritte zur Umsetzung

- 1. Verständigung im Vorstand:**
Warum ist Haltung wichtig? Welche Werte wollen wir vertreten?
- 2. Erklärung oder Statement entwickeln:**
Kurz, klar, verständlich – als öffentliche Positionierung des Vereins.
- 3. Verankerung im Vereinsalltag:**
Das Statement wird kommuniziert (z. B. Website, Aushänge, Mitgliederversammlung).
- 4. Integration in bestehende Strukturen:**
Verweis in Leitbild, Satzung oder Kodex.
- 5. Regelmäßige Reflexion:**
Wird die Haltung im Alltag gelebt? Welche Beispiele zeigen das?

INFO

Kurze Botschaften wirken besser als lange Texte.
Formuliert Sätze, die Kinder und Erwachsene gleichermaßen verstehen.
Beispiel: „Wir sind füreinander da. Wir achten Grenzen.“

UNTERSTÜTZUNG UND MATERIALIEN

- **Vorlagen:** Muster-Statement oder Leitbildabsatz „Kinder- & Jugendschutz“ (DFB / DSJ).
- **Beispiele:** Vereinswebsites mit Positionierungen (DFB-Mustervereine).
- **Inspiration:** Workshops oder Leitbild-Entwicklungsprozesse mit Kindern und Trainer*innen.

IM FOKUS

Wussten Sie schon?

Vereine, die öffentlich Haltung zeigen, werden in Elternbefragungen als deutlich vertrauenswürdiger wahrgenommen. (Quelle: „SicherImSport“-Studie 2024, DSHS Köln)

**Haltung ist der Anfang von Schutz
und das Fundament für Vertrauen.**

2.3.2 BAUSTEIN 2 – ZUSTÄNDIGKEITEN UND ANSPRECHPERSONEN

Kinder- und Jugendschutz gelingt dann, wenn klar ist, **wer wofür verantwortlich ist**. Im Fußball treffen viele engagierte Menschen aufeinander. Da braucht es feste Strukturen und eindeutige Zuständigkeiten. Benannte Ansprechpersonen sind das **Herzstück eines funktionierenden Schutzsystems**. Sie sind Anlaufstelle, Vermittler*innen und Begleiter*innen – für Kinder, Jugendliche, Eltern und Mitarbeitende. Ihre Aufgabe ist Unterstützung. Sie sorgen dafür, dass Informationen ernst genommen und Wege transparent werden.

Zuständigkeiten schaffen Sicherheit – für alle, die Verantwortung tragen.

ZIEL UND NUTZEN

- **Klarheit:** Alle wissen, an wen sie sich wenden können.
- **Vertrauen:** Kinder, Jugendliche und Erwachsene erleben, dass Anliegen gehört werden.
- **Entlastung:** Verantwortung ist verteilt, nicht delegiert.
- **Handlungssicherheit:** Der Verein reagiert planvoll statt spontan.

PRAXIS IM VEREIN

Viele Vereine starten damit, **eine oder zwei Ansprechpersonen** (möglichst außerhalb des Vorstands) zu benennen – etwa aus dem Trainer*innenkreis, der Jugendleitung oder dem erweiterten Organisationsteam. Wichtig ist, dass diese Personen geschult sind oder werden, Rückhalt durch den Vorstand haben und unabhängig agieren können. Der Vorstand trägt die Gesamtverantwortung für das Schutzkonzept und den Kinder- und Jugendschutz, stellt Ressourcen bereit und schafft die organisatorischen Rahmenbedingungen. Die Ansprechpersonen arbeiten vertraulich, neutral und lösungsorientiert – ohne Entscheidungsdruck oder Interessenkonflikte.

Beispiel:

Der FC Osttal benennt zwei Kinderschutzbeauftragte – eine Trainerin und einen Betreuer aus dem Jugendbereich. Sie stehen außerhalb des Vorstands, werden regelmäßig fortgebildet und sind über Plakate und Website gut sichtbar erreichbar. Der Vorstand unterstützt sie strukturell, greift jedoch nicht ohne weitere Absprache in vertrauliche Gespräche oder Einzelfälle ein.

HINWEISE UND TIPPS

So kann der Verein starten

- Zwei Ansprechpersonen unabhängig vom Vorstand benennen (möglichst unterschiedlicher Geschlechter) und schulen lassen.
- Aufgabenbeschreibung und Kommunikationswege schriftlich festhalten.
- Direkten Zugang zu externer Fachberatung sicherstellen.
- Sichtbarkeit schaffen: Vorstellung auf Website, Aushang im Vereinsheim.
- Regelmäßiger Austausch mit dem Vorstand zu Strukturen, nicht zu Einzelfällen.

AUFGABEN DER ANSPRECHPERSONEN

Was zu ihren Aufgaben gehört:

- Erste Ansprechpersonen bei Fragen, Hinweisen oder Unsicherheiten
- Zuhören, Informationen aufnehmen und besonnen reagieren
- Weiterleitung an zuständige interne oder externe Fachstellen
- Wissen, welche nächsten Schritte im Schutzkonzept vorgesehen sind
- Sensibilisierung und Information im Verein (z. B. Schulungen, Teamabende)
- Austausch mit dem Schutzteam oder Verbandsanlaufstellen

Was nicht zu ihren Aufgaben gehört:

- eigene Ermittlungen oder Befragungen (wir sind keine Polizei)
- Bewertung von Glaubwürdigkeit oder Schuld
- Konfrontation beschuldigter Personen
- Entscheidung über vereinsinterne Maßnahmen
- psychologische Beratung oder Therapie

INFO

Ansprechpersonen sind Wegbegleiter*innen, keine Ermittle*rinnen. Ihre Stärke liegt im Zuhören, Strukturieren und Weiterleiten – nicht im Alleinlösen.

HINWEISE UND TIPPS

Schritte zur Umsetzung

- 1. Benennen:** Auswahl geeigneter Personen außerhalb des Vorstands.
- 2. Befähigen:** Teilnahme an Schulungen zu z. B. Gesprächsführung, Krisenintervention etc.
- 3. Trennung der Rollen:** Vorstand = strukturelle Verantwortung; Ansprechpersonen = vertrauliche Anlaufstelle.
- 4. Kommunizieren:** Transparent machen, wer ansprechbar ist – online, Aushänge, Elterninfos.
- 5. Vernetzen:** Kontakt zu Fachstellen und Verbandsanlaufstellen aufbauen.

IM FOKUS » ANLAUFSTELLEN DER FUSSBALLVERBÄNDE

Im DFB sowie in allen 21 Landesverbänden gibt es Anlaufstellen – diese sind zu finden auf unserer Homepage: Kinder- und Jugendschutz beim DFB. In jedem Fall erhalten Vereine hier schnelle, kompetente und vertrauliche Unterstützung, auch dann, wenn Unsicherheit besteht oder eine externe Einschätzung gewünscht wird.

Hinweis:

Die Kontaktdaten der jeweiligen Anlaufstelle findet ihr auf der Website Ihres Landes- oder Regionalverbands.

UNTERSTÜTZUNG & MATERIALIEN

- **Vorlagen:** Aufgabenprofil „Ansprechperson im Verein“ (DSJ/DFB-Muster)
- **Fortbildungen:** über Landesverbände, Landessportbünde, Fachberatungsstellen
- **Empfehlung:** regelmäßiger fachlicher Austausch, z. B. über regionale Netzwerktreffen

FAZIT

Klare Zuständigkeiten geben Sicherheit. Ansprechpersonen sind das Bindeglied zwischen Haltung und Handeln – sie machen Prävention im Alltag handhabbar. Wenn bekannt ist, wer zuhört, fällt es leichter, etwas anzusprechen. So entsteht ein Klima, in dem Verantwortung geteilt und Schutz gemeinsam gelebt wird.

Wer weiß, an wen er sich wenden kann, fühlt sich nicht allein.



2.3.3 BAUSTEIN 3 – RISIKOANALYSE

Jeder Verein hat eigene Strukturen, Abläufe und Räume. Eine Risikoanalyse hilft dabei, die Risiken sichtbar zu machen, bevor etwas passiert. Sie zeigt auf, **wo im Vereinsalltag Grenzverletzungen begünstigt werden könnten**, z. B. durch unklare Zuständigkeiten, fehlende Rückzugsräume oder unsichere Kommunikationswege. Es geht dabei nicht um Misstrauen, sondern um Verantwortung. Eine gute Risikoanalyse fragt nicht: „Wer macht etwas falsch?“, sondern: „Wo können wir Strukturen verbessern, damit Sicherheit selbstverständlich wird?“

Wer Risiken erkennt, schützt besser – nicht weil er misstraut, sondern weil er hinschaut.

ZIEL UND NUTZEN

- Risiken erkennen, bevor sie zu Problemen werden
- strukturelle Schwachstellen aufdecken und verändern
- Ressourcen gezielt einsetzen (statt „auf Verdacht“ zu handeln)
- Transparenz und Verantwortlichkeit stärken
- Grundlage schaffen für alle weiteren Bausteine des Schutzkonzepts

PRAXIS IM VEREIN

Eine Risikoanalyse kann klein beginnen, z. B. mit einem Teamabend oder Workshop. Beteiligt dabei, wenn möglich, viele Perspektiven: Trainer*innen, Eltern, Kinder- und Jugendvertretungen, Platzwarte, Ehrenamtliche. Je breiter der Blick, desto besser das Ergebnis.

INFO

Besonders hilfreich ist, die Risikoanalyse durch eine externe Fachkraft oder Berater*in begleiten zu lassen. Auch hilfreiche kostenlose Online-Angebote können hier weiterhelfen.

Externe Perspektiven helfen, sogenannte „blinde Flecken“ zu erkennen, also Bereiche, die intern oft übersehen werden, weil sie durch den Alltag selbstverständlich erscheinen. Eine neutrale Begleitung sorgt zudem dafür, dass der Prozess sachlich, sicher und konstruktiv verläuft.

Beispiel:

Beim TSV Südtor wurden die Vereinsräume fotografiert und gemeinsam kommentiert: Wo ist es zu eng? Wo fehlen klare Zuständigkeiten? Wo entstehen sensible Situationen (Duschen, Fahrten, digitale Gruppen-Chats)? Eine externe Beraterin begleitete den Prozess, half bei der Bewertung der Ergebnisse und formulierte Handlungsempfehlungen. Daraus entstand eine einfache Maßnahmenliste mit kurzfristigen Anpassungen und langfristigen Planungen.

So kann der Verein starten

- Ein kleines Team bilden (z. B. Ansprechpersonen + 1 Trainer*in + externe Fachkraft).
- Vereinsalltag beobachten: Training, Spielbetrieb, Fahrten, digitale Kommunikation.
- Fragen stellen: „Wo könnte jemand unbeabsichtigt Grenzen überschreiten?“
- Ergebnisse notieren und priorisieren: Was können wir sofort ändern, was braucht Planung?
- Auswertung im Team und im Vorstand: Ergebnisse fließen in das Schutzkonzept ein.

Schritte zur Umsetzung

- 1. Vorbereitung:** Ziel und Vorgehen im Vorstand abstimmen, Beteiligte einladen.
- 2. Erhebung:** Beobachten, Interviews führen, Fragebögen oder Raumbegehungen durchführen.
- 3. Auswertung:** Risiken nach Themenfeldern sortieren (z. B. Räume, Personal, Kommunikation, Organisation).
- 4. Bewertung:** Welche Risiken sind wahrscheinlich / relevant? Welche Maßnahmen sind möglich?
- 5. Umsetzung & Dokumentation:** Maßnahmen beschließen, Zuständigkeiten festlegen.
- 6. Reflexion:** Nach einem Jahr prüfen, was sich verbessert hat.

INFO

Risikoanalyse heißt, Chancen zur Verbesserung zu erkennen. Besonders wertvoll sind ehrliche Rückmeldungen von Kindern und Jugendlichen: Sie sehen euren Verein oft mit anderen Augen.

FACHLICHER HINTERGRUND

Eine extern beauftragte Analyse aus dem Jahr 2015 über die Sporthochschule Köln hat folgende typische Gefährdungsfelder identifiziert:

- Umkleiden, Duschen und Reisen
- Trainer*innen-Kind-Abhängigkeiten
- unklare Melde- und Kommunikationswege
- digitale Räume ohne klare Regeln

Die Erkenntnis ist einfach: Je klarer die Strukturen, desto handlungssicherer der Verein.

IM FOKUS » UNTERSTÜTZUNG DURCH VERBÄNDE UND FACHSTELLEN

Viele Landesverbände bieten heute **Vorlagen, Fragebögen und Schulungsformate** zur Risikoanalyse an. Auch regionale Kinderschutzorganisationen, Beratungsstellen und Landessportbünde begleiten Vereine auf Wunsch fachlich extern. Diese Begleitung ist besonders wertvoll, weil externe Fachkräfte oft **neutraler auf Strukturen blicken** und Entwicklungen benennen können, die intern als „normal“ oder „unveränderbar“ gelten. **Hinweis:** Auf den Websites der Landes- und Regionalverbände findet ihr Arbeitshilfen und Kontaktstellen, die bei der Planung und Durchführung unterstützen können. Viele Fachstellen bieten zudem Kurzberatungen oder Workshops an, um die Risikoanalyse professionell zu begleiten.

UNTERSTÜTZUNG UND MATERIALIEN, WENN VORHANDEN

- **Muster-Checklisten:** Risikoanalyse-Vorlagen (DFB / DSJ / Landessportbünde)
- **Tools:** Raum-Check, Kommunikations-Check, Online-Verhaltensanalyse
- **Methoden:** Workshop-Designs „Risiken sehen – Schutz gestalten“
- **Empfehlung:** jährliche Mini-Überprüfung – z. B. 60 Minuten im Vorstandsteam

Schutz beginnt mit dem ehrlichen Blick auf die eigenen Strukturen und mit dem Mut, auch von außen draufschauen zu lassen.

2.3.4 BAUSTEIN 4 – WISSEN UND QUALIFIZIERUNG

Prävention lebt vom Wissen darüber, **was Schutz bedeutet, wo Risiken liegen** und **wie man im Ernstfall richtig handelt**. Im Fußballalltag treffen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen aufeinander. Manche haben bereits Schulungen besucht, andere noch nie über Grenzverletzungen gesprochen.

QUALIFIZIERUNG SCHAFFT HIER GLEICHE AUSGANGSBEDINGUNGEN:

Sie befähigt Trainer*innen, Betreuende, Vorstandsmitglieder und Ehrenamtliche, Situationen richtig einzuschätzen, angemessen zu reagieren und Betroffene zu unterstützen. Gleichzeitig stärkt Wissen das Vertrauen in die eigenen Strukturen und verhindert, dass Unsicherheit oder Schweigen zur Routine werden.

ZIEL UND NUTZEN

- Sensibilisierung für Grenzverletzungen und interpersonale Gewalt
- Stärkung der Handlungssicherheit im Vereinsalltag
- Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von Schutz und Verantwortung
- Professionalisierung der gesamten Vereinsstruktur
- Förderung einer offenen, lernenden Vereinskultur

PRAXIS IM VEREIN

Fortbildungen sind keine einmalige Maßnahme, sondern Teil einer lebendigen Lernkultur. Je nach Größe und Struktur des Vereins kann Qualifizierung ganz unterschiedlich aussehen – von kurzen Teamabenden bis zu strukturierten Schulungsreihen.

Beispiel:

Beim SC Westhafen findet jährlich ein „Schutztag“ statt. Trainer*innen, Jugendleitungen und Eltern arbeiten gemeinsam an Themen wie Nähe & Distanz, Sprache im Training, Kommunikation mit Eltern und Umgang mit digitalen Medien. Neue Ehrenamtliche erhalten automatisch ein Einführungsgespräch und die Broschüre „Sicher im Fußball“.

So kann der Verein starten

- Überblick verschaffen: Wer wurde bereits geschult? Wo gibt es Wissenslücken?
- Einstiegsschulung für alle Trainer*innen anbieten (z. B. über Landesverbände).
- Interne „Kurzimpulse“ im Team einplanen (z. B. 15 Minuten in der Trainersitzung).

- Austausch mit Eltern und Spieler*innen fördern: Was bedeutet fairer Umgang für uns?
- Qualifizierung im Schutzkonzept fest verankern (z. B. jährlicher Fortbildungstag).

Schritte zur Umsetzung

- 1. Zielgruppen erfassen:** Wer braucht welches Wissen (z. B. Trainer*innen, Vorstand, Eltern, Betreuer*innen)?
- 2. Ziele festlegen:** Was soll erreicht werden – Sensibilisierung, Handlungssicherheit oder Vertiefung?

- 3. Partner finden:** Kooperation mit Landesverbänden, Landessportbünden oder externen Fachstellen.
- 4. Formate planen:** Präsenz, Online, Kurzworkshop, E-Learning, jährliche Auffrischung.
- 5. Wissen sichern:** Materialien, Leitfäden und Kontaktdaten regelmäßig aktualisieren.

INFO

Wissen bleibt nur wirksam, wenn es wiederholt, angewandt und geteilt wird. Plant feste Lernmomente im Vereinskalendar, z. B. vor der Saison oder zu Jahresbeginn.

FACHLICHER HINTERGRUND

Die **SicherImSport-Studie (20^{23/24})** zeigt deutlich:

- Fehlendes Wissen ist einer der häufigsten Gründe, warum Grenzverletzungen nicht angesprochen werden.
- Viele Trainer*innen äußern Unsicherheit darüber, was erlaubt ist oder wann sie handeln müssen.
- Schulungen helfen, diese Schwelle zu senken und Verantwortung konkret zu machen.

Auch das **Präventionskonzept des DFB** sieht daher verbindliche Qualifizierungen für Mitarbeitende im Kinder- und Jugendfußball vor.

Empfohlen wird hierbei ein abgestuftes System:

- **Basiswissen:** für alle Trainer*innen und Ehrenamtlichen
- **Vertiefung:** für Ansprechpersonen und Schutzteams
- **Auffrischung:** alle 2–3 Jahre

IM FOKUS » EXTERNE KOOPERATIONEN

Externe Fachstellen, Beratungszentren oder Landesverbände bieten Schulungen, Online-Tools und Workshops an, die sich individuell anpassen lassen.

Eine externe Moderation sorgt für Offenheit, Neutralität und neue Perspektiven, besonders bei sensiblen Themen oder wenn interne Dynamiken im Raum stehen.

UNTERSTÜTZUNG UND MATERIALIEN

- **Fortbildungsangebote:** Landesverbände, DFB, DSJ, Fachberatungsstellen
- **E-Learning und Videos:** „Schutz im Fußball“ (DFB-Akademie, DOSB-Lernwelt)
- **Materialien:** Leitfäden, Checklisten, FAQ für Trainer*innen
- **Empfehlung:** Einbindung in Lizenzverlängerungen oder interne Fortbildungspläne

**Wissen gibt Sicherheit –
Unwissen schafft Unsicherheit.**

2.3.5 BAUSTEIN 5 – REGELN UND VERHALTEN

Regeln aufstellen reicht nicht. Das Wissen, dass sie es gibt, ist entscheidend.

Klare Regeln und Verhaltensrichtlinien legen fest, wie Nähe, Distanz und Kommunikation in eurem Verein gestaltet werden. Sie geben Orientierung, wo Grenzen verlaufen – nicht, weil ihr einander misstraut, sondern weil ihr gemeinsam Verantwortung übernehmt.

Ein **Verhaltenskodex** ist dabei kein Misstrauenssignal, sondern ein Vertrauensanker. Er zeigt: Wir haben uns verständigt, wie wir miteinander umgehen wollen – offen, respektvoll und verantwortungsbewusst. Er schützt alle: die Kinder und Jugendlichen, die Eltern, die Trainer*innen und den Verein.

Regeln schaffen Sicherheit, geben Halt und ermöglichen es euch, im Zweifelsfall klar zu handeln, ohne lange zu überlegen und ohne Angst, etwas falsch zu machen.

Und sie zeigen nach außen: Hier wird nicht weggeschaut. Hier gibt es Standards. Hier wird Verantwortung ernst genommen.

ZIEL UND NUTZEN

- Orientierung und Handlungssicherheit für alle Beteiligten
- gemeinsame Sprache für Grenzachtung und respektvollen Umgang
- Stärkung der Kultur des Miteinanders durch Transparenz
- Prävention von Missverständnissen, Fehlverhalten und Konflikten
- Entlastung für Trainer*innen und Ehrenamtliche durch klare Leitplanken

PRAXIS IM VEREIN

Ein guter Kodex ist Ausdruck einer gemeinsamen Haltung und sollte auf der Risikoanalyse des Vereins aufbauen: Was sind unsere sensiblen Bereiche? Wo passieren Grenzverletzungen schnell unbeabsichtigt? Diese Erkenntnisse bilden die Grundlage für Leitlinien, die realistisch, alltagstauglich und pädagogisch sinnvoll sind.

Beispiel:

Im SV Nordlicht zeigte die Risikoanalyse, dass in den Kabinen häufig Unsicherheiten herrschten – etwa beim Umziehen oder beim Warten auf freie Duschen.

Daraufhin entwickelte der Verein gemeinsam mit Jugendlichen und Trainer*innen einfache Leitlinien: „Wir geben uns Zeit, wir respektieren Privatsphäre, wir achten aufeinander.“

**Ein Kodex ist dann wirksam,
wenn er verstanden, getragen und gelebt wird.**

HINWEISE UND TIPPS

So kann der Verein starten

- Ergebnisse der Risikoanalyse als Grundlage für die Leitlinien nutzen.
- Workshop mit Trainer*innen, Eltern und Jugendlichen durchführen: „Wie wollen wir miteinander umgehen?“
- Kurze, klare Leitsätze formulieren (ca. 1 Seite).
- Vereinbarung im Vorstand beschließen und sichtbar machen.
- Regelmäßige Reflexion: Wird der Kodex im Alltag gelebt?

Schritte zur Umsetzung

- 1. Bestandsaufnahme:** Welche Regeln gibt es bereits (z. B. Hausordnung, Ehrenkodex, Satzung)?
- 2. Beteiligung:** Kinder, Jugendliche und Erwachsene aktiv einbeziehen. → Nur was gemeinsam erarbeitet wird, wird auch gelebt.
- 3. Leitlinien entwickeln:** Realistische, pädagogisch sinnvolle Regeln formulieren. → Sie sollen Orientierung geben, keine Überforderung schaffen.
- 4. Verankerung im Alltag:** Veröffentlichung in allen Teams, Schulungen und Onboarding-Prozessen.
- 5. Reflexion:** Jährlich prüfen – passen die Regeln noch zu unserem Vereinsalltag?

INFO

Leitlinien sollen den Alltag vereinfachen, nicht verkomplizieren. Weniger ist oft mehr – lieber drei klare Leitsätze als zehn unverständliche Regeln. Prüft regelmäßig, ob die Regeln praktisch umsetzbar sind.

INHALTE EINES VERHALTENSKODEX

Ein Kodex kann unterschiedlich ausgestaltet sein, sollte aber immer folgende Themen abdecken:

- **Nähe und Distanz:** Wie gestalten wir Kontakt im Training, in Kabinen, auf Fahrten?
- **Kommunikation:** Welche Sprache, Witze oder Kommentare sind im Verein tabu?
- **Digitale Räume:** Wie kommunizieren wir in Gruppen-Chats, über Social Media oder Fotos?
- **Rollen und Verantwortung:** Wie gehen wir mit Macht, Vertrauen und Vorbild um?
- **Konsequenzen:** Was passiert, wenn Grenzen überschritten werden?
- **Ansprechpersonen und Meldewege:** Wo finde ich Hilfe oder Beratung?

IM FOKUS » BETEILIGUNG UND WIRKSAMKEIT

Ein Kodex wirkt nur, wenn er **partizipativ** entwickelt wird. Kinder, Jugendliche und Trainer*innen müssen sich wiederfinden können – in Sprache, Inhalten und Beispielen.

EXTERNE UNTERSTÜTZUNG

Bei der Entwicklung oder Überarbeitung eines Kodexes ist es sinnvoll, eine externe Fachkraft oder Beratungsstelle einzubinden. Sie hilft, die Ergebnisse der Risikoanalyse zu interpretieren, bringt Erfahrungen aus anderen Vereinen mit und erkennt die „blinden Flecken“, die intern oft übersehen werden. Zudem kann eine neutrale Person den Prozess moderieren und sicherstellen, dass alle Perspektiven berücksichtigt werden.

UNTERSTÜTZUNG & MATERIALIEN

- **Vorlagen:** Muster-Verhaltenskodizes (DFB, DSJ, Landessportbünde)
- **Leitfäden:** „Nähe & Distanz im Sportverein“, „Sprache und Verantwortung im Training“
- **Tools:** Workshop-Konzepte, Moderationskarten, Checklisten zur Regelentwicklung
- **Empfehlung:** Jährliche Kurz-Reflexion im Team: „Welche Regeln helfen uns – welche sind überholt?“

2.3.6 BAUSTEIN 6 – VERANTWORTUNGS- VOLLE PERSONALAUSWAHL

Kinder- und Jugendschutz beginnt bereits bei der Auswahl der Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Wer im Verein Verantwortung übernimmt, sollte nicht nur fachlich geeignet sein, sondern auch die Haltung und das Bewusstsein mitbringen, die Kinder- und Jugendschutz erfordert. Eine verantwortungsvolle Personalauswahl bedeutet, professionell zu handeln und klare Standards für alle zu setzen, die im Verein tätig sind.

→ 1. ERWEITERTE FÜHRUNGSZEUGNISSE EINHOLEN

Das erweiterte Führungszeugnis (eFZ) ist ein zentrales Instrument im Kinderschutz. Es zeigt, ob eine Person wegen bestimmter Straftaten, insbesondere gegen die sexuelle Selbstbestimmung, vorbestraft ist.

Wer braucht ein erweitertes Führungszeugnis?

Alle Personen, die regelmäßig und in verantwortlicher Position mit Kindern und Jugendlichen arbeiten:

- Trainer*innen und Co-Trainer*innen
- Betreuer*innen bei Fahrten und Freizeiten
- Jugendleiter*innen
- Personen mit Leitungs- oder Aufsichtsfunktion

Wichtig: Auch Ehrenamtliche sind verpflichtet, ein eFZ vorzulegen, wenn sie regelmäßig Kontakt zu Minderjährigen haben (§ 72^a SGB VIII).

Wie funktioniert das?

- Die Person beantragt das eFZ beim Bürgeramt (kostenlos für Ehrenamtliche mit Bescheinigung des Vereins)
- Das Zeugnis wird direkt an die Person geschickt
- Die Person legt es dem Verein vor (Einsichtnahme, keine Kopie!)
- Der Verein dokumentiert die Einsichtnahme (Datum, Name, „ohne Eintrag“ oder „mit Eintrag“)
- Das eFZ wird max. alle 5 Jahre erneuert

Tipp: Legt eine zentrale Liste an, wer wann ein eFZ vorgelegt hat und wann die Erneuerung fällig ist.

→ 2. SELBSTVERPFLICHTUNG UND EHRENKODEX

Ein Ehrenkodex oder eine Selbstverpflichtungserklärung ist mehr als ein Formular. Sie ist ein Bekenntnis zur Schutzverantwortung und macht deutlich: Hier gelten klare Regeln.

Was sollte eine Selbstverpflichtung enthalten?

- Bekenntnis zum respektvollen, grenzachtenden Umgang mit Kindern und Jugendlichen
- Verpflichtung zur Einhaltung des Verhaltenskodex
- Verpflichtung, Hinweise auf Grenzverletzungen zu melden
- Einverständnis zur Vorlage des erweiterten Führungszeugnisses
- Bestätigung, dass keine einschlägigen Vorstrafen vorliegen

Wie wird sie eingesetzt?

- Alle neuen Haupt- und Ehrenamtlichen unterschreiben die Selbstverpflichtung vor Beginn ihrer Tätigkeit
- Die Unterschrift wird dokumentiert und sicher aufbewahrt
- Die Selbstverpflichtung wird regelmäßig (z. B. alle 3 Jahre) erneuert

Wichtig: Die Selbstverpflichtung ersetzt nicht das erweiterte Führungszeugnis.

→ 3. TRANSPARENTE AUSWAHLGESPRÄCHE

Ein persönliches Gespräch vor Beginn der Tätigkeit ist eine Chance, die Person kennenzulernen und das Thema Schutz von Anfang an zu verankern.

Was sollte im Gespräch angesprochen werden?

- Motivation: Warum möchtest du im Verein mitarbeiten? Was ist dir wichtig?
- Haltung: Wie gehst du mit Nähe und Distanz um? Was bedeutet für dich respektvoller Umgang?
- Schutzkonzept: Wir haben klare Regeln zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. Bist du bereit, diese einzuhalten?
- Erwartungen: Was erwartet der Verein von dir – und was kannst du erwarten?

Worauf solltet ihr achten?

- Offenheit: Wie reagiert die Person auf das Thema Kinderschutz? Zeigt sie Verständnis oder Abwehr?
- Klarheit: Kann die Person ihre Motivation nachvollziehbar erklären?
- Grenzen: Wie spricht die Person über Kinder und Jugendliche? Respektvoll oder grenzüberschreitend?

Wichtig: Ein Gespräch ersetzt keine Überprüfung, aber es gibt euch ein Gefühl für die Person und ihre Haltung.

→ 4. EINARBEITUNG UND BEGLEITUNG

Die Personalauswahl endet nicht mit der Unterschrift. Neue Mitarbeitende brauchen Einarbeitung, Begleitung und regelmäßigen Austausch.

Was gehört zur Einarbeitung?

- Einführung in das Schutzkonzept: Welche Regeln gelten? Wer ist Ansprechperson?
- Schulung: Teilnahme an einer Basisschulung zu Kinderschutz und Safe Sport (möglichst vor oder kurz nach Beginn der Tätigkeit)
- Hospitation: Neue Trainer*innen begleiten zunächst erfahrene Kolleg*innen
- Feedback: Regelmäßige Reflexionsgespräche in den ersten Monaten

Warum ist das wichtig?

Einarbeitung zeigt: Wir lassen dich nicht allein. Wir begleiten dich. Und wir schauen hin. Das schützt Kinder und Jugendliche und entlastet neue Mitarbeitende.

CHECKLISTE: VERANTWORTUNGSVOLLE PERSONALAUSWAHL

Schritt	Erledigt
Erweiterte Führungszeugnisse für alle relevanten Personen eingeholt	<input type="checkbox"/>
Einsichtnahme dokumentiert (zentrale Liste)	<input type="checkbox"/>
Selbstverpflichtung/Ehrenkodex erstellt	<input type="checkbox"/>
Alle neuen Mitarbeitenden haben die Selbstverpflichtung unterschrieben	<input type="checkbox"/>
Alle neuen Mitarbeitenden haben die Selbstverpflichtung unterschrieben	<input type="checkbox"/>
Einarbeitung und Schulung sind organisiert	<input type="checkbox"/>
Regelmäßige Erneuerung der eFZ ist geplant (alle 5 Jahre)	<input type="checkbox"/>

FAQ ZUR PERSONALAUSSWAHL

MÜSSEN AUCH LANGJÄHRIGE EHRENAMTLICHE EIN EFZ VORLEGEN?

Ja. Auch wenn jemand schon lange im Verein aktiv ist, gilt die Verpflichtung zur Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses. Das ist eine rechtliche Verpflichtung und ein Zeichen von Professionalität.

INFO

Kommuniziert das klar und transparent: „Das ist keine Misstrauensfrage, sondern ein Standard, der für alle gilt.“

WAS PASSIERT, WENN JEMAND DAS EFZ NICHT VORLEGEN WILL?

Dann sollte die Person nicht in der Kinder- und Jugendarbeit tätig werden. Ohne eFZ keine Tätigkeit – das muss klar sein und konsequent umgesetzt werden.

DÜRFEN WIR KOPIEN DER FÜHRUNGSZEUGNISSE AUFBEWAHREN?

Nein. Ihr dürft das Zeugnis nur einsehen und die Einsichtnahme dokumentieren (Name, Datum, „ohne Eintrag“). Das Zeugnis selbst verbleibt bei der Person.

WAS MACHEN WIR, WENN IM EFZ EIN EINTRAG STEHT?

Das kommt auf die Art des Eintrags an. Nicht jeder Eintrag ist automatisch ein Ausschlusskriterium. Holt euch in solchen Fällen externe Beratung, z. B. beim Jugendamt, beim Verband oder bei einer Fachberatungsstelle.

WIE GEHEN WIR MIT WIDERSTAND UM?

Manche Menschen empfinden die Vorlage eines eFZ oder die Unterschrift unter eine Selbstverpflichtung als Misstrauensbeweis. Wichtig ist, das Thema transparent zu kommunizieren:

- „Das ist keine Frage des Vertrauens, sondern ein professioneller Standard.“
- „Wir schützen damit Kinder, Jugendliche und auch euch.“
- „Das gilt für alle, ohne Ausnahme.“



Schutz beginnt nicht erst, wenn etwas passiert – sondern bei der Auswahl der Menschen, denen wir Verantwortung übertragen.

2.3.7 BAUSTEIN 7 – BESCHWERDE- WEGE UND KRISENINTERVENTION

In jedem Verein kann es zu Grenzverletzungen, Fehlverhalten oder Konflikten kommen. Entscheidend ist, dass Menschen wissen, wo sie sich melden können und wie der Verein reagiert, wenn etwas passiert. Gut funktionierende Beschwerdewege ermöglichen frühe Korrektur, Krisenintervention sorgt für sicheres Handeln im Ernstfall. **Beides schützt – Kinder, Mitarbeitende und den Verein selbst.**

ZIEL UND NUTZEN

- sichere, nachvollziehbare Abläufe für Rückmeldungen und Krisenfälle
- Stärkung von Vertrauen und Handlungssicherheit
- Prävention von Eskalation und Fehlentscheidungen
- Schutz für Betroffene und Entlastung für Verantwortliche
- klare Trennung zwischen Beschwerde, Verdacht und akuter Krise

TEIL 1: BESCHWERDEWEGE – STRUKTUREN FÜR RÜCKMELDUNG UND VERTRAUEN

Beschwerdeverfahren sind **niedrigschwellige Möglichkeiten**, um Unzufriedenheit, Unsicherheiten oder Grenzverletzungen anzusprechen, auch dann, wenn noch kein Verdacht besteht. Sie sind Teil einer offenen Kultur des Hinsehens und Zuhörens. Ein Beschwerdeweg ist ein Zeichen von Offenheit: *Hier darf etwas gesagt werden. Und jemand hört zu.* **Ziel: Beschwerden auffangen, bevor sie zu Krisen werden.**

Praxisbeispiele für niedrigschwellige Zugänge:

- ein analoger **Kummerkasten** im Vereinsheim oder in der Sporthalle
- **QR-Codes** in Umkleiden oder Toiletten, die direkt auf eine Kontaktseite mit Ansprechpersonen führen
- eine **E-Mail-Adresse** oder digitale Meldemöglichkeit („hinsehen@verein.de“)
- **persönliche Sprechzeiten** der Ansprechpersonen vor Ort
- ein **Feedback-Button** auf der Vereinswebsite

Praxis-Kasten: So kann der Verein starten

- Ansprechpersonen und Schutzteam als erste Anlaufstellen benennen.
- Unterschiedliche Wege schaffen: schriftlich, digital, persönlich.
- Abläufe in Satzung, Kodex oder Aushang festhalten.
- Rückmeldung sicherstellen: „Was passiert mit meiner Beschwerde?“
- Klarheit darüber schaffen, wer informiert wird. Achtung: Sensible Daten!
- Vereinbarung: Niemand erleidet Nachteile, weil er oder sie etwas anspricht.

Schritte für ein funktionierendes Beschwerdesystem

- 1. Zugänglichkeit:** Alle wissen, an wen sie sich wenden können.
- 2. Transparenz:** Der Ablauf ist bekannt.
- 3. Vertraulichkeit:** Informationen werden geschützt.
- 4. Verlässlichkeit:** Jede Beschwerde wird ernst genommen und beantwortet.
- 5. Lernkultur:** Beschwerden dienen der Verbesserung, nicht der Schuldzuweisung.

INFO

**Eine Beschwerde ist ein Zeichen von Vertrauen.
Wie der Verein reagiert, entscheidet über seine Glaubwürdigkeit.**

TEIL 2: KRISENINTERVENTION – SICHER HANDELN IM VERDACHTS- ODER AKUTFALL

Wenn sich ein Verdacht erhärtet oder eine Grenzverletzung akut wird, braucht es **klare Abläufe und Zuständigkeiten**. In Kapitel 5 könnt ihr das Thema noch einmal vertiefter nachlesen. Dort findet ihr auch eine Schritt-für-Schritt-Anleitung.

Krisenintervention bedeutet: *ruhig, strukturiert und professionell reagieren – nicht allein.*

Ein Krisenplan beschreibt:

- wer informiert wird,
- welche Schritte folgen (intern und extern),
- wann Fachstellen einbezogen werden,
- und wer die Kommunikation nach innen und außen übernimmt.

Ziel: Handlungssicherheit schaffen – auch unter Druck.

Beispiel:

Beim FC Heidering wird ein Verdachtsfall bekannt. Die Ansprechpersonen informieren das Schutzteam, dokumentieren den Sachverhalt und holen sich sofort externe Fachberatung ein. Der Vorstand wird informiert. Der Krisenplan legt fest, wer wann welche Entscheidung trifft – sachlich, abgestimmt und transparent.

Schritte für eine professionelle Krisenintervention

- 1. Schutzteam benennen:** mind. 2–3 Personen (z. B. Ansprechperson, externe Fachstelle, Vorstandsvertretung).
- 2. Ablaufplan erstellen:** Meldewege, Entscheidungslogik, Dokumentation.
- 3. Fachliche Begleitung sichern:** externe Beratungsstelle oder Fachperson für Schutzkonzepte.
- 4. Kommunikation regeln:** intern, nach außen, zu Betroffenen und Beschuldigten.
- 5. Nachsorge planen:** Unterstützung für alle Beteiligten, Auswertung der Abläufe.

INFO

**Kein Verein muss eine Krise allein bewältigen. Externe Fachstellen helfen, strukturiert zu bleiben und rechtliche Vorgaben einzuhalten.
Gute Krisenintervention schützt Betroffene und den Verein selbst.**

Im Fokus » Unterstützung und Fachberatung

Alle Fußball-Landesverbände haben im Rahmen des DFB-Präventionskonzepts Anlaufstellen für Beratung und Krisenfälle eingerichtet. Zudem unterstützen Landessportbünde, Fachberatungsstellen und Kinderschutzzentren bei der Entwicklung oder Anwendung von Krisenplänen. Dort erhalten Vereine fachliche Einschätzung, rechtliche Orientierung und konkrete Hilfe bei der Umsetzung.

Hinweis:

Kontaktdaten der Verbands- und Landesstellen findet ihr auf den jeweiligen Webseiten oder gesammelt unter Kinder- und Jugendschutz beim DFB. Viele bieten Kurzberatungen oder Notfallnummern für Vereine an.

**Schutz heißt auch: wissen, was zu tun ist,
wenn etwas passiert.**

**Wer vorbereitet ist, kann helfen –
ruhig, klar und mit Haltung.**

UNTERSTÜTZUNG UND MATERIALIEN

- **Vorlagen:** DFB-Krisenplan, DSJ-Leitfaden
- **Tools:** Ablaufdiagramme, Checklisten für Krisenteams
- **Schulungen:** Krisenintervention & Gesprächsführung (Landesverbände, Fachstellen)
- **Materialien:** Muster-Kommunikationsleitfäden für interne und externe Kommunikation

IM ÜBERBLICK: BESCHWERDEVERFAHREN VS. KRISENINTERVENTION

Aspekt	Beschwerdeverfahren	Krisenintervention
Ziel	Frühzeitig Missstände, Unsicherheiten oder Grenzverletzungen ansprechen.	Im akuten Verdachts- oder Krisenfall professionell und sicher handeln.
Auslöser	Wahrgenommene Unzufriedenheit, unangemessene Situation, unklare Kommunikation.	Konkreter Verdacht oder bestätigter Fall von Gewalt, Übergriff oder massiver Grenzverletzung.
Charakter	niedrigschwellig, präventiv, dialogorientiert	handlungsorientiert, verbindlich, zeitkritisch
Beteiligte	betroffene oder beobachtende Personen, Ansprechpersonen, ggf. Schutzteam	Krisenteam (Ansprechpersonen, Vorstand, externe Fachstelle, ggf. Jugendamt/Polizei)
Zielgruppe	Kinder, Jugendliche, Eltern, Trainer*innen, Ehrenamtliche – alle Vereinsmitglieder	Verantwortliche des Vereins und Fachstellen – bei bestätigtem oder dringendem Verdacht
Verlauf	Gespräch, Rückmeldung, ggf. Moderation oder Anpassung interner Abläufe	Umsetzung des Krisenplans: Dokumentation, Fachberatung, rechtliche Schritte, Kommunikation
Beispiel aus der Praxis	Eine Spielerin fühlt sich im Training unfair behandelt und wendet sich an die Ansprechperson. Nach einem Gespräch mit Trainerin und Jugendleitung wird eine gemeinsame Lösung gefunden.	Es gibt den Verdacht einer sexuellen Grenzverletzung durch eine Trainerin. Das Krisenteam wird informiert, externe Fachberatung hinzugezogen, Maßnahmen werden nach Krisenplan umgesetzt.
Begleitung	intern – durch Ansprechpersonen oder Schutzteam	extern – durch Fachstellen, Verbände, ggf. Behörden
Dokumentation	kurze Notiz oder internes Protokoll	verbindliche, vertrauliche Falldokumentation nach Vorgaben
Ergebnis	Verbesserung, Klärung, ggf. Anpassung von Strukturen	Schutz und Stabilisierung Betroffener, rechtssichere Klärung, Aufarbeitung
Verknüpfung mit Schutzkonzept	Bestandteil der Prävention – stärkt Kultur des Hinsehens	Bestandteil der Intervention – sichert Handlungsfähigkeit im Ernstfall

Hinweis: Beschwerden und Krisenfälle sind unterschiedlich, aber beide brauchen Struktur. Ein klarer Beschwerdeweg schafft Vertrauen, ein strukturierter Krisenplan sichert das Handeln. Beide Elemente gehören zum Schutzkonzept eines Vereins.



2.3.8 BAUSTEIN 8 – REFLEXION UND WEITERBILDUNG

Ein Schutzkonzept ist nie fertig. Es lebt davon, dass ihr hinschaut, zuhört und bereit seid, euch weiterzuentwickeln.

Euer Verein verändert sich. Strukturen wandeln sich, Menschen kommen und gehen, neue Herausforderungen entstehen – im Fußball, in der Gesellschaft, in der digitalen Welt. Was vor zwei Jahren noch passte, kann heute überholt sein.

Regelmäßige Reflexion sorgt dafür, dass Prävention lebendig, wirksam und glaubwürdig bleibt. Sie zeigt euch, was gut funktioniert, was angepasst werden muss und wo Neues entstehen darf. Nur wer bereit ist, sich selbst zu hinterfragen, kann wirklich schützen.

Reflexion bedeutet, dass ihr euch regelmäßig Zeit nehmt, um zu fragen: **Tun wir das noch richtig? Erreichen wir, was wir erreichen wollen? Fühlen sich alle sicher?**

→ WENN ES MEHR MELDUNGEN GIBT, LÄUFT ETWAS RICHTIG.

Oft befürchten Vereine oder Verbände, dass Anlaufstellen das eigene Image gefährden könnten, weil dann „plötzlich Fälle bekannt werden“. Aber genau das ist ein Zeichen von funktionierendem Schutz.

- **Meldungen bedeuten nicht, dass es „mehr Probleme“ gibt, sondern, dass Betroffene euch vertrauen.**
- **Wer hinschaut, wird mehr sehen. Und wer klar Haltung zeigt, wird auch angesprochen.**

Starke Schutzstrukturen erkennt man nicht an der Abwesenheit von Beschwerden, sondern an einem offenen, verantwortungsvollen Umgang damit.

ZIEL UND NUTZEN

Regelmäßige Reflexion und Weiterentwicklung bringen euch als Verein viel:

- **Nachhaltigkeit und Qualität sichern** – Schutz bleibt nicht nur auf dem Papier, sondern wird gelebt
- **Lernen aus Erfahrungen ermöglichen** – Was hat funktioniert? Was nicht? Was können wir besser machen?
- **Vertrauen und Transparenz erhalten** – Ihr zeigt, dass ihr dranbleibt und euch weiterentwickelt
- **Mitarbeitende entlasten durch klare Routinen** – Reflexion wird zur Selbstverständlichkeit, nicht zur Zusatzbelastung
- **Schutzkonzepte an veränderte Rahmenbedingungen anpassen** – Neue Herausforderungen werden rechtzeitig erkannt und bearbeitet

PRAXIS IM VEREIN

Reflexion ist ein **Gespräch über das, was wirkt**. Sie kann Teil von Teamsitzungen, Vorstandsrunden, Jahresgesprächen oder Elternabenden werden. Wichtig ist, dass sie **regelmäßig, wertschätzend und ehrlich** stattfindet. Reflexion bedeutet, dass ihr gemeinsam schaut: Was läuft gut? Wo gibt es Unsicherheiten? Was brauchen wir, um noch besser zu werden?

Was könnt ihr konkret reflektieren?

1. Strukturen und Abläufe:

- Funktionieren unsere Beschwerdewege? Werden sie genutzt?
- Sind unsere Ansprechpersonen bekannt und erreichbar?
- Gibt es neue Risikobereiche, die wir noch nicht im Blick haben?

2. Verhaltensregeln und Kommunikation:

- Werden unsere Regeln im Alltag gelebt?
- Gibt es Situationen, in denen Unsicherheit herrscht?
- Wie sprechen wir über Schutz – und wie nehmen das Kinder, Jugendliche und Eltern wahr?

3. Wissen und Qualifizierung:

- Sind alle geschult? Wer braucht noch Fortbildung?
- Gibt es neue Themen, zu denen wir uns weiterbilden sollten (z. B. digitale Gewalt, Peer-Gewalt)?

4. Kultur und Haltung:

- Fühlen sich alle sicher? Gibt es Anzeichen von Ausgrenzung, Druck oder Grenzverletzungen?
- Wie gehen wir mit Fehlern um? Können Menschen offen ansprechen, wenn etwas nicht stimmt?

5. Feedback einholen:

- Was sagen Kinder und Jugendliche? Fühlen sie sich gehört?
- Was sagen Eltern? Haben sie Vertrauen in unsere Schutzstrukturen?
- Was sagen Trainer*innen und Betreuer*innen? Fühlen sie sich unterstützt?

INFO

So könnt ihr Reflexion im Verein verankern:

- **Jährliche Reflexionsrunde im Vorstand oder Schutzteam** – fester Termin im Kalender, z. B. zu Jahresbeginn
- **Feedback von Kindern, Jugendlichen und Eltern einholen** – durch Umfragen, Gespräche, anonyme Rückmeldungen
- **Teamsitzungen nutzen** – 15 Minuten für das Thema Schutz reservieren: Was ist uns aufgefallen? Wo brauchen wir Klarheit?
- **Externe Impulse holen** – z. B. durch Fachberatung, Austausch mit anderen Vereinen, Fortbildungen
- **Dokumentation** – Was haben wir besprochen? Was haben wir verändert? Was nehmen wir uns vor?

HINWEISE UND TIPPS

Schritte zur Umsetzung

- 1. Reflexion zur Routine machen:** Plant feste Zeiten für Reflexion ein – jährlich, halbjährlich oder nach besonderen Ereignissen (z. B. nach Fahrten, Turnieren, Vorfällen).
- 2. Alle einbeziehen:** Reflexion funktioniert am besten, wenn verschiedene Perspektiven zusammenkommen: Vorstand, Trainer*innen, Jugendleiter*innen, Eltern, Kinder und Jugendliche.
- 3. Ehrlich und wertschätzend bleiben:** Reflexion hilft, um gemeinsam besser zu werden.
- 4. Konkrete Schritte ableiten:** Was nehmen wir uns vor? Wer kümmert sich darum? Bis wann?
- 5. Erfolge feiern:** Reflexion zeigt nicht nur, was noch fehlt, sondern auch, was ihr schon erreicht habt. Macht das sichtbar – im Team, bei Eltern, in der Öffentlichkeit.

BEISPIEL AUS DER PRAXIS:

Der **FC Grünwald** führt einmal im Jahr eine **Schutz-Reflexionsrunde** durch – mit Vorstand, Jugendleitung, zwei Trainer*innen und zwei Jugendlichen. Sie fragen sich:

- Was hat sich im letzten Jahr verändert?
- Gab es Situationen, in denen wir unsicher waren?
- Was haben wir gut gemacht?
- Was wollen wir im nächsten Jahr verbessern?

Aus dieser Runde entstehen konkrete Maßnahmen: z. B. eine Fortbildung zu digitaler Gewalt, eine Überarbeitung der Verhaltensregeln für Fahrten, ein Elternabend zum Thema Peer-Gewalt.

Das Ergebnis: Der Verein bleibt am Thema dran und alle wissen: Kinderschutz ist Teil der Vereinskultur.

INFO

Reflexion muss nicht kompliziert sein. Manchmal reicht eine einfache Frage in der Teamsitzung: „Wie läuft's mit dem Schutzkonzept? Gibt's was, das uns aufgefallen ist?“

Wichtig ist, dass ihr dranbleibt – regelmäßig, ehrlich und mit der Bereitschaft, euch weiterzuentwickeln.



**Ein Schutzkonzept wächst
mit dem Verein – es ist nie fertig,
aber immer wirksam.**

3.1 BASIS FÜR SICHERES HANDELN

Kinder- und Jugendschutz bedeutet nicht nur, Regeln aufzustellen und Ansprechpersonen zu benennen. Er bedeutet auch, zu verstehen, **wie Gewalt entsteht, wie sie sich entwickelt und warum sie oft so lange unbemerkt bleibt.**

Denn Übergriffe passieren nicht plötzlich. Sie entstehen nicht aus dem Nichts. Sie entwickeln sich oft über Wochen, Monate oder Jahre. Sie werden vorbereitet, getestet, normalisiert. Und sie funktionieren, weil sie subtil sind, weil sie in vertrauten Beziehungen stattfinden und weil wir nicht glauben wollen, was wir sehen.

→ **Dieses Kapitel hilft euch zu verstehen:**

- Wie Menschen vorgehen, die Grenzen überschreiten – bewusst oder unbewusst
- Welche Strategien und Dynamiken sich wiederholen
- Welche Strukturen Übergriffe begünstigen und welche sie erschweren
- Wie ihr hinschauen könnt, ohne in Panik oder Misstrauen zu verfallen

Es geht hier nicht darum, Angst zu schüren oder alle unter Generalverdacht zu stellen. Es geht darum, **wachsam zu sein, ohne misstrauisch zu werden.** Hinzuschauen, ohne zu verurteilen. Und Strukturen zu schaffen, die schützen – für alle.

WER ÜBERGRIFFIG WIRD – UND WARUM WIR ES OFT NICHT GLAUBEN WOLLEN

Vielleicht denkt ihr gerade:

- „So jemand gibt's bei uns nicht.“
- „Wir kennen unser Team – wir würden das merken.“
- „Das passiert woanders, aber nicht hier.“

Das ist ein verständlicher Gedanke. Und gleichzeitig einer der gefährlichsten.

Denn die Wahrheit ist: **Übergriffe passieren nicht nur woanders.** Sie passieren in Vereinen, die sich engagieren. In Teams, die zusammenhalten. Bei Menschen, denen wir vertrauen. Und oft bleiben sie lange unbemerkt.

Die Menschen, die Gewalt ausüben – ob psychisch, körperlich, sexualisiert oder emotional – erkennt man nicht an ihrem Beruf, Geschlecht oder Aussehen. Sie sind nicht die bösen Fremden, vor denen wir Kinder warnen. Sie sind oft das Gegenteil:

- Engagiert. Verlässlich. Vertrauenswürdig.
- Sie holen sich das Vertrauen von Kindern und von euch.
- Sie sind beliebt, geschätzt, manchmal sogar unverzichtbar.

Und genau deshalb ist es so schwer, hinzuschauen.

- Weil wir niemandem zu Unrecht etwas unterstellen wollen.
- Weil wir glauben, wir würden so etwas sofort merken.
- Und weil wir lieber in der Sicherheit bleiben, dass „bei uns alles passt“.

Aber genau diese Haltung – „Das kann nicht sein, weil es nicht sein darf“ – macht Vereine verletzlich. Diese Haltung verhindert Schutz.

KAPITEL 3

VERSTEHEN, UM ZU SCHÜTZEN

Was Forschung und Praxis als Basis für sicheres Handeln zeigen

3.1 Basis für sicheres Handeln

3.2 Täter*innen und Verursacher*innen – was ist der Unterschied?

3.3 Was bedeutet Grooming?

3.4 Sexuelle Präferenz oder Ersatzhandlung?

3.2 TÄTER*INNEN UND VERURSACHER*INNEN – WAS IST DER UNTERSCHIED?

Die Fachsprache unterscheidet zwischen **Täter*innen** und **Verursacher*innen**. Beide Begriffe beschreiben Menschen, die Grenzen überschreiten, aber auf unterschiedliche Weise.

Täter*innen handeln **bewusst, strategisch und gezielt**. Sie planen Übergriffe, testen Grenzen, schaffen Abhängigkeiten und nutzen Vertrauen aus. Sie wissen, was sie tun, und sie tun es, um Macht auszuüben, eigene Bedürfnisse zu befriedigen oder Kontrolle zu gewinnen.

Verursacher*innen handeln eher **unreflektiert, unbewusst oder aus Unachtsamkeit**. Sie überschreiten Grenzen, ohne es zu merken, ohne darüber nachzudenken oder ohne die Folgen zu verstehen. Sie haben häufig keine böse Absicht, aber sie verletzen trotzdem.

Der Unterschied liegt nicht in der Schwere, sondern in der Absicht und Reflexionsfähigkeit.

→ Beide brauchen unterschiedliche Reaktionen:

- Bei Täter*innen: Klare Intervention, Schutz der Betroffenen, konsequente Maßnahmen.
- Bei Verursacher*innen: Reflexion, Feedback, Fortbildung und klare Grenzen, wenn das Verhalten sich wiederholt.

Wichtig: Wenn jemand wiederholt Grenzen überschreitet, obwohl er darauf hingewiesen wurde, wechselt dieser von Verursacher*in zur Täter*in.

→ Generalverdacht? Nein. Wache Verantwortung? Ja.

Manche befürchten: „Wenn wir so viel über Tatstrategien oder Kinder- und Jugendschutz sprechen, entsteht Misstrauen. Dann traut sich niemand mehr, ein Kind zu trösten oder zu loben.“

Das ist nicht das Ziel. Und das muss auch nicht passieren.

Generalverdacht bedeutet: Alle stehen unter Beobachtung. Niemand darf mehr Nähe zeigen. Jede Geste wird hinterfragt.

Wache Verantwortung bedeutet: Wir schauen hin. Wir reflektieren. Wir schaffen klare Strukturen, die alle schützen – Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Wir handeln nicht aus Angst, sondern aus Haltung. Es geht darum zu wissen, worauf ihr achten könnt und was ihr tun könnt, wenn euch etwas komisch vorkommt. Denn der Schutz beginnt nicht mit dem Beweis, sondern mit dem Gefühl:

„Irgendwas stimmt hier nicht.“

Dieses Gefühl ist wichtig. Es ist kein Beweis, aber es ist ein Signal. Und es verdient, ernst genommen zu werden – um hinzuschauen, Fragen zu stellen und im Zweifel zu handeln.

Es gibt nicht den typischen Täter oder die typische Täterin. Übergriffe werden von Menschen jedes Alters, Geschlechts, jeder Herkunft und jeder Position verübt.

Was ihr hier findet, ist ein **Blick auf typische Dynamiken und Strategien**. Auf Muster, die sich wiederholen – quer durch alle Formen von Gewalt. Auf Mechanismen, die funktionieren, weil sie subtil sind. Und auf Möglichkeiten, wie ihr euch als Verein oder Team klar aufstellen könnt.

Schutz beginnt nicht mit dem Beweis, sondern mit dem Gefühl: Irgendwas stimmt hier nicht.

Nicht der Verdacht ist gefährlich – das Schweigen darüber ist es.

→ Typische Sätze, die verharmlosen oder neutralisieren – mit passenden Antworten:

- „Bei uns gibt's das nicht.“
→ Schutz ist Qualitätsarbeit – wir schaffen Strukturen, damit es so bleibt.
- „Dann darf ich ja gar nichts mehr machen.“
→ Doch – fast alles. Nur klar und transparent (Einverständnis, Teamkanäle, sichtbare Orte).
- „Das war nur Spaß.“
→ Humor ist okay – solange sich niemand verletzt fühlt. Wir orientieren uns an Grenzen der Betroffenen.
- „Das meinst du doch nicht ernst ...“
→ Wir prüfen Hinweise ohne Schuldzuweisung. Darüber reden kann schützen.

WIE TÄTER*INNEN VORGEHEN – WAS STUDIEN ZEIGEN UND WAS WIR DARAUS LERNEN KÖNNEN

In den letzten Jahren wurden viele Menschen im Sport geholt, die von sexualisierter oder psychischer Gewalt betroffen waren. Die Erkenntnisse daraus sind eindeutig:

- **Die Täter*innen sind fast immer Teil der Gemeinschaft.**
Sie sind beliebt, engagiert, geschätzt – und trotzdem übergriffig.
- **Es sind nicht die anderen.**
Auch Menschen mit gutem Ruf, mit Auszeichnungen oder jahrzehntelangem Einsatz können Täter*innen sein.
- **Die meisten Übergriffe passieren nicht plötzlich.**
Sie entwickeln sich über Vertrauen, Nähe, emotionale Abhängigkeit und kleine Grenzverschiebungen.
- **Es gibt nicht den Täter oder die Täterin.**
Aber es gibt Strategien, Muster und wiederkehrende Dynamiken.

VIER TYPISCHE TÄTER*INNEN-ROLLEN IM SPORT – UND WAS SIE VERBINDET

(nach der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs, erweitert durch Erkenntnisse aus „Safe Sport“ und „SicherImSport“)

Diese Rollen sind keine festen Typen, sondern wiederkehrende **Verhaltensmuster**, die sich in verschiedenen Gewaltformen zeigen können: psychisch, sexualisiert, emotional.

Typ	Merkmale & Strategien	Beispiele aus dem Sportalltag
Die Autorität	Dominant, laut, kontrollierend. Erzeugt Angst und Abhängigkeit, duldet keine Kritik.	„Wir sagen lieber nichts – er ist zu einflussreich und schnell aggressiv.“
Die Vertrauensperson („Kumpeltyp“)	Beliebt, freundlich, hilfsbereit – wirkt harmlos. Enge private Kontakte, kaum Verdacht.	„Alle mochten sie. Niemand hätte gedacht, dass so etwas passieren könnte.“
Der/die Manipulative	Fördert Einzelne, isoliert sie von anderen. Nutzt Lob, Druck und Loyalität taktisch.	„Er hat mir erst geholfen, dann gesagt, ich soll mich dankbar zeigen.“
Der/die Verführerische („Loverperson“)	Viele Komplimente, intensive Nähe, emotionale Abhängigkeit.	„Ich dachte, wir wären ein Paar – bis ich gemerkt habe, dass er auch mit anderen so war.“

→ Was sie alle verbindet:

- Sie nutzen **Vertrauen, Nähe und Machtverhältnisse**.
- Sie handeln **nicht spontan**, sondern gezielt.
- Sie agieren **nicht im Verborgenen**, sondern im System.
- Sie verlassen sich darauf, **dass niemand genau hinsieht**.

3.3 WAS BEDEUTET GROOMING?

Grooming beschreibt den gezielten Anbahnungsprozess von Nähe, Vertrauen und Abhängigkeit, oft als Vorbereitung auf einen möglichen späteren sexuellen Übergriff.

Täter*innen setzen dabei auf emotionale Bindung und Loyalität. Dieser Prozess kann sich über Wochen oder Monate ziehen und bleibt oft unbemerkt.

Grooming kann sowohl online (z. B. über Chats, Instagram, Gaming-Plattformen) als auch offline (z. B. im Vereinsalltag, bei Fahrten oder Ferienfreizeiten) stattfinden.

Wichtig: Grooming ist kein Beweis für eine Straftat, aber ein ernstzunehmendes Warnsignal für strategisch aufgebaute Grenzverschiebungen.

GROOMING – TYPISCHE BAUSTEINE

Baustein	Typische Merkmale
Zugang & Vertrauensaufbau	Hilfsbereitschaft, besondere Aufmerksamkeit, Förderung
Grenztests	kleine Überschreitungen, harmlose Sprüche („Nur Spaß...“)
Exklusivnähe	Sonderrollen, Geschenke, Geheimnisse
Isolation & Loyalität	„Du bist was Besonderes“, Abwertung anderer
Manipulation des Umfelds	Bagatellisierung, Schuldumkehr, Druck („Undankbar“)
Vermeidung von Transparenz	private Chats, unbeobachtete Orte, Regelumgehung

MERKSATZ: JE TRANSPARENTER ABLÄUFE UND BEZIEHUNGEN, DESTO KLEINER DER SPIELRAUM FÜR MISSBRAUCH.

3.4 SEXUELLE PRÄFERENZ ODER ERSATZHANDLUNG?

Was wir über die Motive sexualisierter Gewalt wissen sollten

Sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen ist nie zufällig. Aber sie ist auch nicht immer gleich motiviert. In der Fachliteratur werden zwei Gruppen unterschieden, die aus unterschiedlichen Gründen übergriffig werden – das zu verstehen, hilft, bestimmte Strategien von Täter*innen besser einzuordnen.

→ Gruppe 1: Menschen mit sexueller Präferenz für Kinder oder Jugendliche

Diese Personen empfinden eine dauerhafte sexuelle Anziehung zu Kindern (Pädophilie) oder pubertierenden Jugendlichen (Hebephilie). Das heißt nicht, dass sie automatisch übergriffig werden. Manche nehmen ihre Neigung bewusst wahr, übernehmen Verantwortung und holen sich Hilfe, bevor es zu Handlungen kommt. Andere hingegen suchen gezielt den Kontakt zu Kindern oder Jugendlichen und nutzen ihre Rolle als Betreuer*in, Trainer*in oder Vertrauensperson, um Nähe und Abhängigkeit herzustellen. Das Präventionsnetzwerk „Kein Täter werden“ bietet genau für diese Zielgruppe ein Therapieangebot – anonym, kostenfrei und mit Schweigepflicht.

→ Gruppe 2: Erwachsene, die Kinder als Ersatz missbrauchen

Hier liegt keine sexuelle Vorliebe für Kinder vor. Stattdessen dient das Kind als Ersatz für einen erwachsenen Beziehungspartner – sei es z.B. aus Frustration, Einsamkeit, Kontrollbedürfnis oder unbewältigter eigener Erfahrungen. Diese Übergriffe entstehen oft in einem komplexen Zusammenspiel von Macht, Nähe, emotionaler Abhängigkeit und mangelnden Grenzen. Das Kind wird dabei nicht als Kind gesehen, sondern in eine Rolle gedrängt, die es weder einordnen noch ablehnen kann.

→ Wieso unterscheidet man das?

In der öffentlichen Diskussion steht oft das Thema Pädophilie im Vordergrund. Studien zeigen aber: Etwa die Hälfte aller Übergriffe auf Kinder entsteht nicht aus einer sexuellen Präferenz, sondern aus anderen Motiven wie Macht, Ohnmacht oder Beziehungskonflikten. Deshalb reicht es nicht, nur auf Verdächtige oder auffällige Personen zu schauen. Es braucht Strukturen, die Nähe transparent machen, Verantwortung verteilen und Klarheit schaffen – unabhängig davon, warum jemand Grenzen überschreitet.

Strategie von Täter*innen bei psychischer Gewalt – Kontrolle statt Körperkontakt

Täter*innen psychischer Gewalt nutzen selten die physische Nähe. Sie arbeiten mit Sprache, Strukturen und psychologischen Mustern. Ihr Ziel ist vor allem emotionale Kontrolle.

TYPISCHE STRATEGIEN:

Strategie	Beispiel aus dem Sportalltag
Emotionale Erpressung	„Wenn du heute nicht ablieferst, enttäuscht du das ganze Team.“
Abhängigkeit durch Lob/Strafe	Übermäßige Belohnung, dann plötzliche Entwertung, je nach Gehorsam oder Nähe zum*r Trainer*in
Isolation und Ausschluss	Einzelne werden ignoriert, vor der Gruppe bloßgestellt oder bewusst außen vorgelassen.
Verdeckter Druck und Einschüchterung	Permanente Kritik, unterdrückte Wut, Stimmungsschwankungen – Teammitglieder wissen nie, woran sie sind.
Unklare Regeln und Machtspielchen	Regeln werden spontan geändert – wer beliebt ist, darf mehr. Wer widerspricht, fliegt raus.
Umdeuten und Schuldumkehr	Kritik wird als Undankbarkeit gewertet: „Ich opfere meine Freizeit und du stellst das infrage?“
Gaslighting	Zweifel an der Wahrnehmung der Betroffenen: „Das hast du dir eingebildet.“ / „War doch nur Spaß.“

→ Warum diese Strategien so wirksam sind:

- Sie finden innerhalb eines Systems statt, das auf Leistung, Bindung und Disziplin basiert.
- Die Täter*innen wirken oft beliebt, erfahren und loyal – das erschwert die Kritik.
- Die Dynamik entsteht langsam und normalisiert sich – gerade für Kinder und Jugendliche.
- Betroffene erleben sich oft als schwierig oder sensibel, statt die Struktur zu hinterfragen.



KAPITEL 4

PROFESSIONELL REAGIEREN IM VERDACHTSFALL

Handlungssicher bleiben

- 4.1 Vorbereitung – So baut ihr einen Interventionsplan auf
- 4.2 Im Akutfall: Erste Schritte bei einer Meldung
- 4.3 Krisenkarte und weitere Hilfestellungen

DIE GUTE NACHRICHT: IHR KÖNNT EUCH VORBEREITEN.

Ein klarer Interventionsplan gibt euch Orientierung und hilft, auch in angespannten Situationen handlungsfähig zu bleiben. Er beantwortet die wichtigsten Fragen bereits im Vorfeld und zeigt allen Beteiligten: Hier wird nicht weggeschaut. Hier wird professionell gehandelt.

WAS BEDEUTET KRISENINTERVENTION?

Krisenintervention ist mehr als nur Reagieren. Sie bedeutet, in herausfordernden Situationen Verantwortung zu übernehmen und dabei den Schutz aller Beteiligten im Blick zu behalten. Entscheidend dabei ist, dass ihr vorbereitet seid und wisst, was zu tun ist.

→ **Krisenintervention heißt konkret:**

- Zuhören und ernst nehmen – ohne vorschnell zu bewerten oder zu bagatellisieren
- Schutz herstellen – für Betroffene, aber auch für alle anderen Beteiligten
- Zuständigkeiten klären – wer tut was, wer entscheidet, wer wird informiert
- Strukturiert vorgehen – besonnen, aber entschieden, ohne zu zögern oder zu überstürzen

Wenn ihr so handelt, entsteht Handlungssicherheit und ihr vermittelt eine wichtige Botschaft an alle im Verein: Hier wird hingeschaut. **Hier wird gehandelt. Hier bin ich sicher.**

WIE DIESER LEITFADEN EUCH UNTERSTÜTZT

In den folgenden Abschnitten findet ihr konkrete Hilfestellungen für unterschiedliche Situationen:

- **4.1: Vorbereitung – Wie ihr als Verein einen funktionierenden Interventionsplan aufbaut (für Vorstand und Verantwortliche)**
- **4.2: Akutes Handeln – Was zu tun ist, wenn eine Meldung bei euch eingeht (für Schutzteam und Ansprechpersonen)**
- **4.3: Krisenkarte und weitere Hilfestellungen**

Ziel ist es, euch Handlungssicherheit zu geben – nicht durch starre Regeln, sondern durch klare Orientierung. Denn wie ihr als Verein mit herausfordernden Situationen umgeht, zeigt, wofür ihr steht: **Haltung, Verantwortung und Zusammenhalt.**

4.1 VORBEREITUNG – SO BAUT IHR EINEN INTERVENTIONSPLAN AUF

→ **Zielgruppe: Vorstand, Schutzteam, Verantwortliche im Verein**

Ein funktionierender Interventionsplan ist das Fundament für professionelles Handeln in Krisensituationen. Er gibt euch die Sicherheit, auch in angespannten Momenten zu wissen, was zu tun ist. Die folgenden fünf Schritte helfen euch, einen solchen Plan aufzubauen.

→ Schritt 1: Zuständigkeiten festlegen

Der erste und wichtigste Schritt ist, klare Zuständigkeiten zu schaffen. Was ist zu klären?

Legt fest, wer im Verein die folgenden Rollen übernimmt:

- Wer nimmt Meldungen entgegen? Das kann ein Schutzteam sein, eine benannte Ansprechperson oder eine externe Vertrauensperson.
- Wer entscheidet über das weitere Vorgehen? Meist ist das eine Kombination aus Schutzteam und Vorstand, je nach Schwere der Situation.
- Wer kann extern unterstützen? Klärt im Vorfeld, welche Fachberatungsstellen, Verbände oder weiteren Anlaufstellen für euch zuständig sind.

Wichtig: Sichtbarkeit schaffen.

Die Zuständigkeiten müssen nicht nur intern geklärt, sondern auch nach außen kommuniziert werden.

Macht die Zuständigkeiten sichtbar:

- Auf der Vereinswebsite
- Im Vereinsheim (z. B. als Aushang)
- In Elternbriefen und Willkommensmappen
- In Teamgruppen und bei Schulungen

Je klarer die Zuständigkeiten kommuniziert sind, desto leichter fällt es Betroffenen, sich zu melden. Und desto schneller könnt ihr handeln.

→ Schritt 2: Handlungsabläufe schriftlich festlegen

Ein strukturierter Ablaufplan ist das Herzstück eures Interventionsplans. Er stellt sicher, dass in der Akutsituation keine wichtigen Schritte vergessen werden und dass alle Beteiligten wissen, was als Nächstes zu tun ist.

Wählt ein Format, das zu eurem Verein passt:

- Checkliste: Übersichtlich und schnell abzuarbeiten
- Flussdiagramm: Visuell und leicht verständlich
- Schritt-für-Schritt-Anleitung: Detailliert mit Erklärungen

Euer Ablaufplan sollte mindestens folgende Punkte abdecken:

- Erste Schritte bei Eingang einer Meldung (Wer wird informiert? Was ist sofort zu tun?)
- Wer wird wann über was informiert? (Interne Kommunikationswege)
- Wann wird externe Fachberatung einbezogen? (Klare Kriterien)
- Wie wird dokumentiert? (Was, wie, wo?)
- Wie wird kommuniziert – intern und extern? (Wer spricht mit wem?)

Tipp: Legt den Plan so ab, dass er im Ernstfall schnell griffbereit ist – digital oder als physische Notfallmappe im Vereinsbüro.

→ Schritt 3: Externe Unterstützung vorbereiten

Externe Fachberatung ist ein zentraler Baustein professioneller Krisenintervention. Sie bringt Erfahrung, Distanz und rechtliche Sicherheit mit.

Wartet nicht, bis eine Krise eintritt. Klärt jetzt, an wen ihr euch im Ernstfall wenden könnt:

- Fachberatungsstellen für Kinderschutz (z. B. spezialisierte Beratungsstellen vor Ort)
- Kinderschutzbeauftragte des Verbands (DFB, Landesverbände)
- Jugendamt (Ansprechperson nach § 8^a SGB VIII)
- Externe Vertrauenspersonen oder Supervisoren (für Reflexion und Begleitung)
- Rechtliche Beratung (bei Bedarf, z. B. bei arbeitsrechtlichen Fragen)

Wichtig: Speichert diese Kontakte zentral und macht sie dem Schutzteam zugänglich. Im Ernstfall solltet ihr nicht erst suchen müssen.

→ Schritt 4: Kommunikationswege festlegen

Krisen erzeugen Informationsbedarf – intern und extern. Wer im Vorfeld überlegt hat, wer wann mit wem spricht, handelt in der Akutsituation ruhiger, klarer und glaubwürdiger.

Gleichzeitig ist eine klare Kommunikation in Krisensituationen erforderlich. Es geht um sensible Daten, um Persönlichkeitsrechte und um den Schutz aller Beteiligten.

→ Erstellt eine Übersicht, wer in welcher Situation mit welcher Zielgruppe kommuniziert:

Zielgruppe	Wer kommuniziert?	Was wird kommuniziert?
Schutzteam/Vorstand	Schutzteam-Leitung	Sachstand, nächste Schritte, Einschätzung
Team (Trainer*innen, Betreuer*innen)	Vorstand oder Schutzteam	Information über Vorgang (anonymisiert), Verhaltenshinweise, Unterstützungsangebote
Eltern	Vorstand	Transparenz ohne Details, Schutz der Betroffenen, Beruhigung
Öffentlichkeit/Medien	Vorstand (festgelegte Person)	Knappe, abgestimmte Stellungnahme, keine Spekulationen

Datenschutz und Persönlichkeitsrechte beachten. Nicht alles, was intern bekannt ist, darf nach außen kommuniziert werden. Achtet darauf:

- Keine Namen oder Details über Betroffene oder Beschuldigte weitergeben
- Nur notwendige Informationen an die Personen weitergeben, die sie für ihre Arbeit brauchen
- Persönlichkeitsrechte wahren, auch bei Beschuldigten gilt die Unschuldsvermutung

Tipp: Bereitet Textbausteine oder Gesprächsleitfäden vor. Das sind keine starren Floskeln, sondern Orientierungshilfen für angespannte Situationen.

→ Schritt 5: Nachsorge mitdenken

Nach einer Krise brauchen Betroffene Unterstützung, aber auch euer Team.

Nehmt euch bewusst Zeit für Reflexion und Aufarbeitung:

- Wie geht es den Betroffenen? Welche Unterstützung brauchen sie jetzt? Wer begleitet sie weiter?
- Wie geht es dem Team? Wer braucht Entlastung, Gespräche oder externe Unterstützung?
- Was haben wir gelernt? Was lief gut, was müssen wir anpassen?
- Wie stellen wir sicher, dass Vertrauen wieder wachsen kann?

Nachsorge zeigt allen Beteiligten: Wir lassen niemanden allein. Wir schauen hin, auch wenn die Krise vorbei ist.

ZUSAMMENFASSUNG: DIE FÜNF BAUSTEINE EURES INTERVENTIONSPLANS

Ein guter Interventionsplan bedeutet:

1. Klare Zuständigkeiten, die allen bekannt sind
2. Schriftlich festgelegte Abläufe, die im Ernstfall Orientierung geben
3. Externe Unterstützung, die im Vorfeld organisiert ist
4. Kommunikationswege, die geklärt und datenschutzkonform sind
5. Nachsorge, die eingeplant und ernst genommen wird

→ **Mit diesen fünf Bausteinen seid ihr gut vorbereitet.**

4.2 IM AKUTFALL: ERSTE SCHRITTE BEI EINER MELDUNG

ZIELGRUPPE: SCHUTZTEAM, ANSPRECHPERSONEN, PERSONEN, DIE MELDUNGEN ENTGEGENNEHMEN

Wenn eine Meldung bei euch eingeht, ist strukturiertes Handeln gefragt. Vielleicht meldet sich ein Kind, das euch etwas anvertraut. Vielleicht beobachtet eine Trainerin etwas, das ihr Sorgen macht. Oder Eltern wenden sich mit einem Verdacht an euch. In solchen Momenten ist es wichtig, Ruhe zu bewahren und die richtigen Schritte zu gehen. Die folgenden neun Schritte geben euch Orientierung. Sie sind als Leitfaden gedacht. Je nach Situation können einzelne Schritte angepasst oder ergänzt werden. Wichtig ist, dass ihr wisst: Ihr müsst nicht alles allein entscheiden. Ihr habt ein Team, ihr habt externe Unterstützung, und ihr habt einen Plan.

→ Schritt 1: Ruhe bewahren

Der erste und wichtigste Schritt ist: Atmen. Kurz orientieren. Euch sammeln.

Wenn eine Meldung eingeht, kann das verschiedene Gefühle auslösen: Unsicherheit, Sorge, vielleicht auch Überforderung. Das ist normal. Aber ihr müsst nicht sofort alle Antworten haben. Ihr müsst nur den nächsten Schritt kennen. Und der ist: Zuhören.

→ Schritt 2: Zuhören und ernst nehmen

Wenn jemand zu euch kommt, ob Kind, Jugendliche*r, Elternteil oder Kolleg*in, dann braucht diese Person vor allem eines: Gehör.

- Hört zu, ohne zu unterbrechen. Lasst die Person ausreden, auch wenn es schwerfällt.
- Glaubst der Person und dankt für das Vertrauen. Signalisiert: „Ich nehme das ernst.“
- Keine Bewertung, kein Nachbohren, keine Versprechungen. Sagt nicht: „Ich sage das niemandem.“ Denn das könnt ihr nicht versprechen und die Person hat ein Recht darauf zu wissen, dass ihr weiterhandeln werdet.

Manchmal ist es hilfreich, ein paar Sätze parat zu haben, die ihr sagen könnt:

- „Danke, dass du mir das erzählst.“
- „Ich nehme das ernst.“
- „Ich werde schauen, wie wir dich unterstützen können.“
- „Du hast richtig gehandelt, indem du dich gemeldet hast.“

Diese Sätze geben der Person Sicherheit und euch selbst auch.

→ Schritt 3: Sicherheit herstellen

Nachdem ihr zugehört habt, ist die nächste Frage: Ist jemand akut gefährdet?

- Besteht eine unmittelbare Gefahr für die betroffene Person?
- Muss der Kontakt zwischen betroffener und beschuldigter Person sofort unterbrochen werden?
- Braucht die betroffene Person jetzt sofort eine sichere Ansprechperson oder einen geschützten Raum?

Falls ja, handelt sofort. Das kann bedeuten: Eine Trainingsgruppe wird kurzfristig umorganisiert. Eine Person wird freigestellt. Ein Kind wird nicht mehr allein mit einer bestimmten Person gelassen.

Wichtig: Entscheidet nichts über den Kopf der betroffenen Person hinweg. Fragt, was sie braucht. Bezieht sie ein, soweit das möglich ist.

→ Schritt 4: Schutzteam oder Ansprechperson informieren

Ihr müsst nicht allein entscheiden. Im Gegenteil: Jetzt ist der Moment, das Schutzteam oder die zuständige Ansprechperson im Verein einzubeziehen.

Teilt die Information mit den Personen, die für die Fallbearbeitung zuständig sind. Das können sein: Schutzteam, Vertrauensperson, Vorstand, je nachdem, wie ihr das in eurem Interventionsplan festgelegt habt. Klärt gemeinsam die nächsten Schritte.

Informiert nur die Personen, die für die Fallbearbeitung zuständig sind. Nicht das gesamte Team, nicht alle Eltern, nicht die Öffentlichkeit. Datenschutz und Persönlichkeitsrechte gelten auch in Krisensituationen – für Betroffene und für Beschuldigte.

→ Schritt 5: Dokumentieren

Dokumentation ist kein bürokratischer Selbstzweck. Sie dient der Nachvollziehbarkeit, dem Schutz aller Beteiligten und der rechtlichen Absicherung. Deshalb ist es wichtig, dass ihr zeitnah und sachlich festhaltet, was passiert ist.

- Datum, Uhrzeit, Ort des Gesprächs
- Beteiligte Personen (Wer hat mit wem gesprochen?)
- Wortlaut der Aussagen oder Beobachtungen – so genau wie möglich, am besten in direkter Rede
- Keine Vermutungen, Interpretationen oder Bewertungen – nur Fakten

Wie wird dokumentiert?

- Sachlich und zeitnah – am besten direkt nach dem Gespräch
- Vertraulich – die Dokumentation wird sicher aufbewahrt (z. B. verschlossener Schrank, passwortgeschützter Ordner)
- Nachvollziehbar – so, dass auch andere Personen (z. B. Fachberatung) die Situation verstehen können

Wichtig: Die Dokumentation ist kein Tagebuch. Sie ist ein Werkzeug, um Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu schaffen.

→ Schritt 6: Externe Fachberatung einbeziehen

Spätestens jetzt ist der Moment, externe Unterstützung zu holen. Kontaktiert frühzeitig eine Fachberatungsstelle oder – je nach Lage – das Jugendamt, die Polizei oder euren Verband.

Grundsatz: Lieber einmal zu früh fragen, als zu spät handeln.

Externe Fachberatung ist immer dann sinnvoll, wenn ihr euch unsicher seid, z. B.:

- Bei Unsicherheit über die Einschätzung der Situation („Ist das jetzt eine Grenzverletzung oder nicht?“)
- Bei Verdacht auf Kindeswohlgefährdung
- Bei strafrechtlich relevanten Vorfällen (z. B. sexualisierte Gewalt, Körperverletzung)
- Bei komplexen Fällen oder hohem Eskalationspotenzial (z. B. öffentlicher Vorwurf, Medieninteresse)

Externe Fachkräfte bringen Erfahrung, Distanz und rechtliche Sicherheit mit. Sie helfen euch, die Situation richtig einzuschätzen und die nächsten Schritte zu planen.

→ Schritt 7: Internes Vorgehen abstimmen

Nachdem ihr externe Beratung eingeholt habt, klärt im Schutzteam das weitere Vorgehen.

Folgende Fragen sollten beantwortet werden:

- Wer kommuniziert intern, wer nach außen?
- Welche Unterstützung braucht die betroffene Person (z. B. Begleitung, Therapie, Ansprechperson)?
- Wer spricht mit der beschuldigten Person (falls erforderlich und nach Rücksprache mit Fachberatung)?
Achtung: Nicht vorschnell konfrontieren!
- Welche Entlastung braucht das Team (z. B. Reflexionsgespräch, Supervision)?

Wichtig: Dokumentiert alle Schritte transparent und nachvollziehbar. Das schützt euch und schafft Klarheit für alle Beteiligten.

→ Schritt 8: Rückmeldung an die meldende Person

Die Person, die eine Meldung abgegeben hat, braucht Rückmeldung. Und zwar auch dann, wenn der Verein nach Prüfung entscheidet, dass kein Handlungsbedarf besteht. Denn wer sich meldet, zeigt Verantwortung. Diese Person hat sich getraut, etwas anzusprechen und verdient Wertschätzung dafür. Wenn ihr keine Rückmeldung gebt, entsteht Unsicherheit. Eine Rückmeldung zeigt: Wir nehmen dich ernst. Wir haben gehandelt. Und wir sind transparent, soweit das möglich ist.

Was sollte kommuniziert werden?

- „Danke, dass Sie/du uns informiert hast/haben.“
- „Wir haben die Meldung geprüft.“
- „Nach Rücksprache mit [Fachberatung/Schutzteam] haben wir folgende Schritte eingeleitet: [...]“

Wichtig:

- Transparenz schaffen, ohne Details preiszugeben. Ihr müsst nicht alles erzählen, aber ihr müsst zeigen, dass ihr gehandelt habt.
- Wertschätzung für die Meldung ausdrücken. Auch wenn sich herausstellt, dass kein Handlungsbedarf besteht: Die Meldung war richtig.
- Datenschutz und Persönlichkeitsrechte wahren. Keine Namen, keine Details über Betroffene oder Beschuldigte.

→ **Beispiel bei „kein Handlungsbedarf“**

„Vielen Dank, dass Sie uns Ihre Beobachtung mitgeteilt haben. Wir nehmen die Situation ernst und haben sie geprüft und mit einer Fachberatungsstelle besprochen. Nach aktuellem Stand sehen wir keinen Handlungsbedarf. Sollten Sie weitere Beobachtungen machen, können Sie sich jederzeit wieder an uns wenden.“

Dieser Schritt ist wichtig, um Vertrauen zu erhalten. Wer einmal meldet und keine Rückmeldung bekommt, wird sich beim nächsten Mal vielleicht nicht mehr trauen.

 → **Schritt 9: Nachsorge und Reflexion**

Nach der akuten Phase ist es wichtig, innezuhalten. Nehmt euch bewusst Zeit für Auswertung, Unterstützung und Aufarbeitung.

Was gehört zur Nachsorge?

- Reflexionsgespräche im Team – Was lief gut? Was müssen wir anpassen?
- Unterstützung für Beteiligte – Wer braucht Entlastung oder externe Begleitung?
- Anpassungen im Interventionsplan – Was haben wir gelernt? Was muss geändert werden?
- Begleitung der betroffenen Person – Wie geht es weiter? Welche Unterstützung ist nötig?

Nachsorge zeigt allen Beteiligten: Wir lassen niemanden allein.

Wir schauen hin – auch wenn die Krise vorbei ist.

 → **Zusammenfassung: Strukturiert handeln im Akutfall**

1. Ruhe bewahren – Atmen, orientieren, den nächsten Schritt kennen
2. Zuhören und ernst nehmen – Ohne zu bewerten, ohne zu versprechen
3. Sicherheit herstellen – Akute Gefährdung prüfen, Schutz organisieren
4. Schutzteam informieren – Gemeinsam entscheiden, Datenschutz beachten
5. Dokumentieren – Sachlich, zeitnah, vertraulich
6. Externe Fachberatung einbeziehen – Lieber zu früh als zu spät
7. Internes Vorgehen abstimmen – Kommunikation, Unterstützung, Entlastung klären
8. Rückmeldung an meldende Person – Auch bei „kein Handlungsbedarf“
9. Nachsorge und Reflexion – Aufarbeitung, Lernen, Anpassung

Diese neun Schritte helfen euch, auch in herausfordernden Situationen handlungsfähig zu bleiben – strukturiert, besonnen und professionell.

Hinweis: Eine kompakte Übersicht findet ihr im Merkblatt „Krisenkarte für den Notfall“



4.3 KRISENKARTE UND WEITERE HILFSTELLUNGEN

**MERKSATZ:
HANDELN IST
SCHUTZ. ABWARTEN
IST RISIKO.**

ERSTE SCHRITTE BEI EINEM VERDACHT ODER EINER MELDUNG IM KINDER- UND JUGENDSCHUTZ

 → **1. Ruhe bewahren**

- Atmen. Kurz orientieren.
- Ihr müsst nicht alles wissen, aber den nächsten Schritt kennen.

 → **2. Wahrnehmung ernst nehmen**

- Hört zu, wenn jemand etwas mitteilt.
- Glaubt der Person und dankt für das Vertrauen.
- Keine Bewertung, kein Nachfragen, keine Versprechungen („Ich sage das niemandem“ o. Ä.).

 → **3. Sicherheit herstellen**

- Ist jemand akut gefährdet?
- Falls ja: Kontakt zwischen betroffener und beschuldigter Person sofort unterbrechen.
- Eine sichere Ansprechperson benennen.

 → **4. Schutzteam oder Ansprechperson informieren**

- Teile die Information mit den zuständigen Personen im Verein (Kinderschutzteam, Vertrauensperson, Vorstand).
- Klärt gemeinsam die nächsten Schritte.
- Nichts über den Kopf der betroffenen Person hinweg entscheiden.

 → **5. Externe Fachberatung einbeziehen**

- Kontaktiert frühzeitig eine Fachberatungsstelle oder – je nach Lage – Jugendamt, Polizei oder Verband.
- Lieber einmal zu früh fragen, als zu spät handeln.

 → **6. Dokumentieren**

- Datum, Uhrzeit, Beteiligte, Wortlaut der Aussage oder Beobachtung notieren.
- Keine Vermutungen oder Bewertungen.
- Dokumentation vertraulich aufbewahren.

 → **7. Internes Vorgehen abstimmen**

- Wer kommuniziert intern, wer nach außen?
- Welche Unterstützung braucht die betroffene Person?
- Wer spricht mit der beschuldigten Person?
- Welche Entlastung braucht das Team?

 → **8. Nachsorge und Reflexion**

- Nach der akuten Phase: Zeit für Auswertung, Unterstützung und Aufarbeitung einplanen.
- Schutzteam und Beteiligte in die Reflexion einbeziehen.

 → **Wichtige Kontakte: (Sollte vom Verein individuell ergänzt werden)**

- Interne Ansprechpersonen / Schutzteam: _____
- Externe Fachberatungsstelle: _____
- Verband / Landessportbund: _____

MERKSATZ: HANDELN IST SCHUTZ, ABWARTEN IST RISIKO.

HINWEISE FÜR GESPRÄCHE IM KRISENFALL

Wenn dir ein Kind, eine jugendliche Person oder jemand aus dem Team etwas Belastendes erzählt: Das erste Gespräch ist oft entscheidend. Wie du reagierst, kann bestimmen, ob sich jemand weiter anvertraut oder zurückzieht. Du musst keine Fachkraft sein, um richtig zu handeln.

Wichtig ist: zuzuhören, zu schützen und weiterzuleiten.

→ **1. Grundhaltung**

- Schaff eine ruhige, sichere Atmosphäre.
- Zeig, dass du zuhörst und die Person ernst nimmst.
- Bleib ruhig – auch wenn dich das, was du hörst, erschüttert.
- Sag ruhig: „Gut, dass du mir das sagst.“

→ **2. Was du tun kannst**

- Lass die Person erzählen – in ihrem Tempo.
- Hör zu, ohne zu bewerten oder zu interpretieren.
- Wiederhol in eigenen Worten, was du verstanden hast („Du sagst, dass ...“).
- Sag ehrlich, was du als Nächstes tun wirst: „Ich hole Unterstützung, damit wir dich schützen können.“
- Schreib zeitnah auf, was gesagt wurde (Wortlaut, Zeitpunkt, wer dabei war).

→ **3. Was du vermeiden solltest**

- Frag nicht nach Details. („Was hat er/sie genau gemacht?“)
- Bewerte nicht. („Das hätte ich von dem/der nie gedacht!“)
- Versprich nichts, was du nicht halten kannst. („Ich sag das niemandem.“)
- Sprich nicht selbst mit der beschuldigten Person.

→ **4. Danach**

- Sorge dafür, dass die Person nicht allein bleibt.
- Informiere das Schutzteam oder die zuständige Ansprechperson.
- Hol dir Unterstützung bei einer Fachberatungsstelle oder dem Verband.
- Und denk an dich selbst: Solche Gespräche können nachwirken. Such dir jemanden, mit dem du darüber sprechen kannst.

MERKSATZ: DU MUSST KEINE PERFEKTEN WORTE FINDEN – NUR HALTUNG ZEIGEN UND ZUHÖREN.

HINWEISE UND TIPPS

Praxis-Kasten 1: Und was ist mit der beschuldigten Person?

Auch das gehört zu einem professionellen Krisenmanagement: Wenn ein Verdacht ausgesprochen wird, steht immer mehr als eine Person im Mittelpunkt.

Der Verein hat dann zwei Aufgaben gleichzeitig – Schutz zu sichern und Fairness zu wahren.

- Schutz geht vor. Bis die Situation geklärt ist, wird der direkte Kontakt zur betroffenen Person ausgesetzt.
- Gespräche werden nicht spontan geführt. Sie finden nur in Abstimmung mit dem Schutzteam oder externer Beratung statt.
- Wertschätzende Haltung bleibt wichtig. Eine beschuldigte Person hat Anspruch auf Information

und die Möglichkeit zur Stellungnahme, aber im geschützten, strukturierten Rahmen.

- Verfahren schaffen Klarheit. Ein geordneter Ablauf hilft, Emotionen zu sortieren und Vertrauen in die Entscheidungsprozesse zu sichern.

Beispiel: Im FC Nordlicht wurde das Gespräch mit der Trainerperson erst geführt, nachdem das Schutzteam die Situation eingeschätzt und eine Fachstelle eingebunden hatte.

Das Ergebnis: Die Grenzen wurden klar benannt, die Person reflektierte ihr Verhalten und erhielt eine Auflage zur Teilnahme an einer Schulung.

HINWEISE UND TIPPS

Praxis-Kasten 2: Das Bauchgefühl – was es ist und warum es wichtig bleibt

Viele sagen im Rückblick: „Ich hab's irgendwie gespürt.“

Das ist kein Zufall. Unser sogenanntes Bauchgefühl ist ein psychologisches Frühwarnsystem. Es nimmt Körpersprache, Stimmung, Spannung und Zwischentöne wahr, lange bevor wir sie bewusst einordnen können. Diese Intuition ist wertvoll, aber nicht

unfehlbar. Sie zeigt, dass etwas nicht stimmt. **Darum gilt:** Folge deinem Gefühl, aber prüf es.

- Das heißt:**
- Nimm Irritationen ernst.
 - Beschreib, was du wahrnimmst – statt zu bewerten.
 - Sprich darüber – nie allein entscheiden

MERKSATZ: DAS BAUCHGEFÜHL IST EIN KOMPASS, KEIN URTEIL. ES WEIST DEN WEG, ABER DU ENTSCHIEDEST, IHN ZU GEHEN.

Unsicherheit ist kein Zeichen von Schwäche – sondern der Moment, in dem Verantwortung beginnt.

UMGANG MIT UNSICHERHEITEN

Gedanke	Impuls für dich
„Ich bin mir nicht sicher, ob das wichtig ist.“	Unsicherheit ist ein Warnsignal. Wenn dich etwas beschäftigt, sprich es an oder halte es fest. Schweigen hilft niemandem.
„Ich will keinen Ärger machen.“	Ärger entsteht durch Wegsehen, nicht durch Handeln. Verantwortung heißt, das Thema ins Gespräch zu bringen.
„Ich habe doch keine Beweise.“	Du brauchst keine Beweise – du brauchst Aufmerksamkeit. Wahrnehmungen sind der Anfang von Schutz.
„Das war bestimmt nicht so gemeint.“	Irritation ist Information. Wenn etwas komisch wirkt, lohnt es sich, genauer hinzuschauen.
„Ich kenne den doch, der würde nie ...“	Vertrauen ist wichtig, aber kein Schutz. Auch bekannte Menschen können Grenzen überschreiten. Nähe ersetzt keine Prüfung.

5.1 FÜNF SÄULEN DER ELTERNARBEIT IM KINDERSCHUTZ

Eltern sind wertvolle Partner im Kinder- und Jugendschutz. Sie vertrauen eurem Verein ihre Kinder an. Sie bringen damit nicht nur Vertrauen mit, sondern auch Engagement, Ideen und den Wunsch, dass es ihren Kindern gut geht.

Wenn Eltern wissen, dass der Verein den Schutz ihrer Kinder ernst nimmt und offen für ihre Fragen und Sorgen ist, werden sie zu wichtigen Verbündeten. Gleichzeitig profitiert der Verein davon, wenn Eltern die Schutzkultur mittragen: Sie sind Vorbilder für ihre Kinder und tragen dazu bei, dass Respekt und Fairness im Verein gelebt werden.

→ 1. Information und Transparenz – Vertrauen durch Offenheit

Wenn Eltern sehen, dass der Verein professionell handelt, klare Strukturen hat und offen kommuniziert, entsteht Vertrauen. Sie sollten von Anfang an wissen, dass es ein Schutzkonzept gibt und was das konkret bedeutet.

Dazu gehört: Wer sind die Ansprechpersonen bei Fragen oder Sorgen? Welche Regeln gelten im Verein? Wie geht der Verein mit Hinweisen um – vertraulich und professionell? Und was erwartet der Verein von Eltern?

Wie könnt ihr informieren?

Ein Elternabend zu Beginn der Saison bietet Raum, das Schutzkonzept vorzustellen und Fragen zu beantworten. Eine Willkommensmappe für neue Familien kann Infos zum Schutzkonzept, den Verhaltenskodex und Kontaktdaten enthalten. Auch Website und Aushänge im Vereinsheim machen Ansprechpersonen und Beschwerdewege sichtbar. Newsletter oder Elternbriefe halten Eltern auf dem Laufenden.

Tipp: Macht das Thema Schutz von Anfang an sichtbar im Sinne von: „Tue Gutes und sprich darüber!“

→ 2. Sensibilisierung und Aufklärung – Eltern handlungsfähig machen

Viele Eltern möchten ihre Kinder schützen, wissen aber nicht genau, worauf sie achten sollen oder wie sie reagieren können. Sensibilisierung schafft ein gemeinsames Verständnis und gibt Eltern das Wissen und die Sicherheit, die sie brauchen.

Welche Themen sind wichtig?

- Was sind Grenzverletzungen im Vereinsalltag?
- Wie erkenne ich Warnsignale bei meinem Kind – Verhaltensänderungen, Rückzug, Ängste?
- Was kann ich tun, wenn mein Kind etwas erzählt – zuhören, ernst nehmen, nicht drängen, Unterstützung holen?
- Wie kann ich mein Kind stärken – durch Selbstbewusstsein, offene Gespräche über Gefühle und das Respektieren von Grenzen?

Wie könnt ihr sensibilisieren?

Thematische Elternabende zu Themen wie „Wie schütze ich mein Kind im Sport?“ oder „Umgang mit Leistungsdruck“ bieten Raum für Austausch. Infomaterialien wie Flyer oder Checklisten können Eltern mit nach Hause nehmen. Gastvorträge von Fachberatungsstellen bringen externe Expertise ein. Kurze Impulse beim Saisonstart oder in Newslettern sensibilisieren niedrigschwellig.

Wichtig: Es geht darum, Bewusstsein zu schaffen und Eltern zu stärken.

**Eltern vertrauen uns ihre Kinder an.
Dieses Vertrauen verdienen wir durch Transparenz,
Wertschätzung und professionelles Handeln.**

KAPITEL 5

ELTERNARBEIT IM KINDER- UND JUGENDSCHUTZ

Als Partner für ein sicheres Vereinsleben

5.1 Fünf Säulen der Elternarbeit im Kinderschutz

5.2 Herausforderungen in der Elternarbeit und wie ihr damit umgeht

→ **3. Klare Erwartungen kommunizieren – Gemeinsam Verantwortung tragen**

Wenn alle wissen, was vom Verein und voneinander erwartet wird, entsteht ein gemeinsames Verständnis und ein respektvolles Miteinander. Eltern sind wichtige Vorbilder für ihre Kinder. Der Verein kann erwarten, dass auch sie respektvoll mit allen Beteiligten umgehen, die Schutzkultur mittragen, Sorgen direkt ansprechen und Grenzen wahren.

Wie kommuniziert ihr das?

Ein Elternkodex oder eine Elternvereinbarung hält schriftlich fest, was vom Verein und von Eltern erwartet wird. Bei Grenzüberschreitungen – etwa wenn Eltern am Spielfeldrand ausfallend werden – ist es wichtig, klar und zeitnah zu reagieren.

INFO

Die Vorbildfunktion kann betont werden: „Unsere Kinder schauen auf uns. Wie wir uns verhalten, prägt sie.“

Beispiel für einen Elternkodex:

- Ich unterstütze mein Kind, ohne Druck auszuüben
- Ich respektiere Entscheidungen von Trainer*innen und Schiedsrichter*innen
- Ich verhalte mich fair und respektvoll – auch in angespannten Situationen
- Ich spreche Sorgen direkt an – bei Trainer*innen oder Ansprechpersonen
- Ich bin mir meiner Vorbildfunktion bewusst

→ **4. Niedrigschwellige Ansprechbarkeit – Türen öffnen, nicht Hürden aufbauen**

Eltern sollten das Gefühl haben, dass sie sich jederzeit melden können – mit Fragen, Sorgen oder Hinweisen. Je einfacher der Zugang, desto eher trauen sich Eltern, das Gespräch zu suchen.

Wie schafft ihr Ansprechbarkeit?

Benennt klare Ansprechpersonen – Schutzteam, Jugendleitung, Vertrauensperson – und macht sie sichtbar: auf der Website, im Vereinsheim, in der Willkommensmappe. Bietet verschiedene Wege an: persönlich, telefonisch, per E-Mail oder anonym.

Kommuniziert Vertraulichkeit: „Was du uns erzählst, behandeln wir vertraulich. Wir besprechen mit dir, welche Schritte sinnvoll sind.“

Was ist bei Elterngesprächen wichtig?

Hört zu, ohne zu bewerten. Nehmt Sorgen ernst, auch wenn sie im ersten Moment unbegründet erscheinen. Fragt nach, ohne zu drängen. Macht keine vorschnellen Versprechen, sondern sagt ehrlich: „Wir schauen uns das an und melden uns bei dir.“ Schafft Transparenz über die nächsten Schritte.

→ **5. Eltern als aktive Partner einbinden – Gemeinsam mehr erreichen**

Wenn Eltern sich einbringen können, fühlen sie sich als Teil der Gemeinschaft und tragen aktiv dazu bei, dass der Verein ein sicherer Ort bleibt.

Wie könnt ihr Eltern einbinden?

Ein Elternbeirat oder eine Elternvertretung ermöglicht regelmäßigen Austausch. Eltern können in einer Arbeitsgruppe Schutzkonzept ihre Perspektive einbringen, etwa bei der Risikoanalyse. Bei Veranstaltungen können sie unterstützen: Elternabende, Infoveranstaltungen, Aktionstage. Durch regelmäßiges Feedback erfährt ihr: „Wie erlebt ihr den Verein? Was läuft gut, was könnte besser sein?“

Wichtig: Eltern einbinden bedeutet nicht, Verantwortung abzugeben. Der Verein bleibt verantwortlich – Eltern unterstützen und bereichern die Arbeit.

5.2 HERAUSFORDERUNGEN IN DER ELTERNARBEIT UND WIE IHR DAMIT UMGEHT

Elternarbeit läuft nicht immer reibungslos. Manchmal gibt es unterschiedliche Vorstellungen, Missverständnisse oder Situationen, die Fingerspitzengefühl erfordern. Mit klarer Kommunikation und einer wertschätzenden Haltung lassen sich die meisten Herausforderungen lösen.

→ **Herausforderung 1: Eltern, die wenig Zeit haben**

Nicht alle Eltern haben Zeit für Elternabende oder lesen regelmäßig Newsletter. Das ist oft dem Alltag geschuldet. Bietet niedrigschwellige Formate an: kurze Infos beim Abholen, Aushänge, digitale Formate. Sprecht Eltern persönlich an. Akzeptiert, dass nicht alle erreicht werden. Wichtig ist, dass die Infos verfügbar sind.

→ **Herausforderung 2: Eltern, die sich stark einbringen möchten**

Manche Eltern möchten viel mitgestalten oder bei Entscheidungen mitreden. Das zeigt Engagement und Interesse. Manchmal kann es aber zu Spannungen führen, wenn Grenzen nicht klar sind. Wertschätzt das Engagement, macht aber auch klare Grenzen deutlich: „Entscheidungen im Training treffen die Trainer*innen. Wenn du Ideen hast, sprich uns gern an – wir schauen gemeinsam, wo sie passen.“ Nutzt den Elternkodex als Orientierung.

→ **Herausforderung 3: Eltern, die unsicher sind**

Manchmal erzählen Kinder zu Hause von Situationen, die Eltern verunsichern. Manche wissen nicht, ob sie das ansprechen sollen, oder haben Angst, überempfindlich zu wirken. Verstärkt die Sensibilisierung durch Elternabende und Infomaterialien. Betont eure Ansprechbarkeit: „Wenn dein Kind etwas erzählt, das dich beschäftigt, komm zu uns. Wir schauen uns das gemeinsam an.“ Handelt proaktiv, wenn der Verein von einem Vorfall erfährt.

→ **Herausforderung 4: Eltern, die selbst Grenzen überschreiten**

Manchmal überschreiten Eltern selbst Grenze, z. B. durch abwertendes Verhalten am Spielfeldrand, überzogenen Leistungsdruck oder respektloses Verhalten. Reagiert klar und zeitnah: „Dieses Verhalten passt nicht zu unseren Werten. Bitte halte dich an unsere Regeln.“

Sucht das Gespräch: „Was ist los? Wie können wir gemeinsam eine Lösung finden?“ Manchmal stecken Stress, Sorgen oder Überforderung dahinter. Wenn das Verhalten sich wiederholt, zieht Konsequenzen. Wenn Eltern ihre Kinder gefährden, holt externe Unterstützung.

Wichtig: Klar in der Sache, wertschätzend im Ton. Es geht nicht darum, Eltern zu verurteilen, sondern die Schutzkultur zu wahren.

Maßnahme	Erledigt?
Eltern werden über das Schutzkonzept informiert (Elternabend, Willkommensmappe, Website)	<input type="checkbox"/>
Ansprechpersonen sind klar benannt und für Eltern sichtbar	<input type="checkbox"/>
Eltern werden regelmäßig sensibilisiert (Elternabende, Infomaterialien, Newsletter)	<input type="checkbox"/>
Ein Elternkodex oder eine Elternvereinbarung liegt vor	<input type="checkbox"/>
Beschwerdewege sind transparent und niedrigschwellig	<input type="checkbox"/>
Eltern werden aktiv eingebunden (Elternbeirat, Arbeitsgruppen, Feedback)	<input type="checkbox"/>
Der Verein reagiert klar und wertschätzend bei Herausforderungen in der Elternarbeit	<input type="checkbox"/>

6.1 UNTERSTÜTZENDE MATERIALIEN UND WERKZEUGE

Auf www.dfb.de findet ihr praxisnahe Vorlagen, Checklisten und Arbeitshilfen. Sie erleichtern euch den Aufbau und die Pflege eines Kind- und Jugendschutzsystems – Schritt für Schritt.

INFO

Beispiele:

1. Merkblatt zur Erstellung eines Kinderschutzkonzepts
2. Muster für Vorstandsbeschlüsse
3. Verhaltenskodex für Mitarbeitende
4. Verhaltensregeln für Trainer*innen und Betreuende
5. Merkblatt zu Nähe und Distanz im Trainingsalltag
6. Regeln für Ferienfreizeiten und Trainingslager
7. Merkblatt zur Einholung und Nutzung erweiterter Führungszeugnisse
8. Leitfaden für Beschwerdeverfahren
9. Interventionsleitlinien im Krisenfall

Tipp: Nutzt diese Materialien nicht nur als Vorlage, sondern passt sie, an euren Verein an. Was braucht ihr wirklich? Was passt zu eurer Größe, eurer Struktur, eurem Alltag?

WICHTIGE ANLAUFSTELLEN

Ihr seid nicht allein. Es gibt viele Stellen, die euch unterstützen – fachlich, vertraulich, kostenlos.

→ Für Vereine:

- Anlaufstellen der Landesverbände:
→ www.dfb.de/kinderschutz/anlaufstellen
- Safe Sport e. V. – Fachberatung für Schutzkonzepte im Sport:
→ www.safesport.de

→ Für Kinder, Jugendliche und Eltern:

- Nummer gegen Kummer:
→ 116 111 (kostenlos & anonym)
- JUUUUPORT e.V. – Onlineberatung von Jugendlichen für Jugendliche:
→ www.juuuport.de
- Kinderschutz-Zentren:
→ www.kinderschutz-zentren.org

→ Partner:

- Der DFB arbeitet im Kinderschutz mit erfahrenen Partnern zusammen, u. a. mit:
- Deutscher Olympischer Sportbund (DOSB)
 - Safe Sport e. V.
 - Deutscher Kinderschutzbund
 - Juuuport
 - Nummer gegen Kummer

Gemeinsam fördern sie **Prävention, Schutzkonzepte und Beratung im Sport** – damit Vereine nicht allein dastehen, wenn sie Unterstützung brauchen.

KAPITEL 6

ORIENTIERUNG FÜR DEN ALLTAG

Praktische Hilfen, Dos and Don'ts sowie Anlaufstellen

6.1 Unterstützende Materialien und Werkzeuge

6.2 Die wichtigsten Fragen zum Kinder- und Jugendschutz im Verein

6.2 DIE WICHTIGSTEN FRAGEN ZUM KINDER- UND JUGENDSCHUTZ IM VEREIN

1. Brauchen wir als kleiner Verein wirklich ein Schutzkonzept?

Ja. Kinder- und Jugendschutz ist keine Frage der Vereinsgröße, sondern der Verantwortung. Auch in kleinen Vereinen gibt es Nähe, Vertrauen und Machtverhältnisse und damit auch Risiken. Ein Schutzkonzept schafft Klarheit, Sicherheit und Vertrauen. Ihr müsst nicht alles auf einmal umsetzen. Fangt klein an: mit einer Ansprechperson, klaren Regeln und einem offenen Gespräch im Team. Jeder Schritt zählt.

2. Dürfen Trainer*innen Kinder noch umarmen oder trösten?

Ja – mit Achtsamkeit und Transparenz. Nähe, Zuwendung und Trost gehören zum Sport. Kinder und Jugendliche brauchen Bestätigung, Ermutigung und manchmal auch körperliche Nähe. Wichtig ist: Achtet auf Einverständnis. Fragt, bevor ihr jemanden umarmt. Bleibt transparent – keine heimlichen, unbeobachteten Situationen. Achtet auf Grenzen: nicht jedes Kind mag Körperkontakt. Und reflektiert euer Verhalten: Ist das, was ich tue, angemessen? Schutz bedeutet nicht, dass ihr keine Nähe mehr zeigen dürft. Er bedeutet, dass ihr bewusst und respektvoll damit umgeht.

3. Was tun, wenn mir etwas komisch vorkommt – aber ich mir nicht sicher bin?

Vertraut eurem Gefühl – und sprecht darüber. Schutz beginnt nicht mit dem Beweis, sondern mit dem Gefühl: „Irgendwas stimmt hier nicht.“ Ihr müsst nicht allein entscheiden, ob eure Wahrnehmung richtig ist. Sprecht mit jemandem: mit eurer Ansprechperson, dem Vorstand oder einer externen Fachberatungsstelle. Dokumentiert sachlich, was ihr beobachtet habt, ohne zu bewerten. Und handelt nicht vorschnell, aber schweigt auch nicht. Lieber einmal zu viel nachfragen als einmal zu wenig hinschauen. Niemand wird euch einen Vorwurf machen, wenn ihr euch Unterstützung holt.

4. Was, wenn ein Kind sich mir anvertraut – was sage ich, was tue ich?

Zuhören, ernst nehmen, schützen. Bleibt ruhig, auch wenn euch das Gesagte erschüttert. Sagt dem Kind: „Ich glaube dir. Danke, dass du mir das erzählst. Es ist nicht deine Schuld.“ Versprecht nichts, was ihr nicht halten könnt, z. B. „Ich erzähle das niemandem.“ Sagt stattdessen: „Ich werde dafür sorgen, dass dir geholfen wird.“ Bohrt nicht nach Details, da das Aufgabe von Fachleuten ist. Dokumentiert das Gespräch sachlich, möglichst in den Worten des Kindes. Und holt euch sofort Unterstützung: Ansprechperson, Fachberatung, Jugendamt. Ihr müsst das nicht allein tragen.

5. Müssen wir sofort die Polizei einschalten?

Nicht immer, aber manchmal. Bei akuter Gefahr – z. B. körperliche Gewalt, sexualisierte Übergriffe, akute Kindeswohlgefährdung – müsst ihr sofort handeln und Polizei, Jugendamt oder Fachberatung kontaktieren. Bei **Verdachtsmomenten** gilt: Erst sortieren, dann handeln. Holt euch externe Beratung (z. B. Kinderschutzfachkraft, Safe Sport, Landesverband), bevor ihr weitere Schritte geht. Schweigen ist keine Option. Aber überstürztes Handeln kann auch schaden – für Betroffene und für Beschuldigte. Holt euch Unterstützung, um die Situation professionell einzuschätzen.

6. Wie gehen wir mit Beschuldigten um – auch die haben doch Rechte?

Ja, und das ist wichtig. Auch Beschuldigte haben Rechte. Bis zur Klärung gilt die Unschuldsvermutung. Vermeidet Vorverurteilungen, Gerüchte und Spekulationen. Gleichzeitig hat der Schutz der Betroffenen Vorrang. Das kann bedeuten, dass ihr die beschuldigte Person vorübergehend freistellt oder ein Kontaktverbot ausspricht. Kommuniziert transparent: mit der beschuldigten Person, dem Vorstand, ggf. Eltern. Holt euch externe Beratung. Und dokumentiert alle Schritte. Es ist ein Balanceakt, aber ihr müsst ihn nicht allein gehen.

7. Dürfen Trainer*innen Kinder und Jugendliche über WhatsApp kontaktieren?

Besser nicht – oder nur über offizielle Teamkanäle. Private Chats zwischen Erwachsenen und einzelnen Kindern/Jugendlichen schaffen Nähe, die schwer kontrollierbar ist. Sie bergen Risiken – für beide Seiten. Nutzt stattdessen offizielle Teamgruppen (mit Eltern oder Co-Trainer*innen) oder kommuniziert über Vereins-E-Mail oder vereinsinterne Plattformen. Macht klar: Private Nachrichten sind tabu. Das schützt Kinder und Jugendliche und es schützt auch euch als Verantwortliche vor Missverständnissen oder falschen Vorwürfen.

8. Was ist eine Risikoanalyse – und müssen wir die wirklich machen?

Ja – und sie ist einfacher, als ihr denkt. Eine Risikoanalyse hilft euch, Situationen und Strukturen in eurem Verein zu erkennen, in denen Grenzverletzungen leichter passieren können. Ihr schaut gemeinsam hin: Wo gibt es unbeobachtete Räume? Wo fehlen klare Regeln? Wo entstehen Abhängigkeiten? Bezieht verschiedene Perspektiven ein: Vorstand, Trainer*innen, Eltern, Kinder, Jugendliche. Nutzt Vorlagen vom DFB, Safe Sport oder eurem Landesverband. Und leitet daraus konkrete Maßnahmen ab: Was müssen wir ändern? Was brauchen wir? Die Risikoanalyse ist kein Misstrauensvotum, sondern ein Werkzeug, um gezielt zu schützen.

9. Müssen wir erweiterte Führungszeugnisse einholen – und wie geht das?

Ja – bei bestimmten Tätigkeiten. Laut § 72^a SGB VIII müsst ihr bei hauptamtlichen und ehrenamtlichen Tätigkeiten mit Kindern und Jugendlichen erweiterte Führungszeugnisse einholen. Klärt mit eurem Jugendamt, welche Tätigkeiten betroffen sind. Holt Zeugnisse regelmäßig ein (alle 3–5 Jahre). Wichtig: Ihr dürft das Zeugnis einsehen, aber nicht kopieren oder aufbewahren. Dokumentiert nur: Name, Datum der Einsichtnahme, Ergebnis (keine Eintragungen). Bewahrt die Dokumentation sicher und vertraulich auf. Das Führungszeugnis ist ein Baustein, aber kein Freifahrtschein. Auch Menschen ohne Eintrag können Grenzen überschreiten.

10. Wie bleiben wir am Thema dran – ohne dass es zur Belastung wird?

Macht Reflexion zur Routine – nicht zur Zusatzaufgabe. Plant einmal im Jahr eine **Reflexionsrunde** im Vorstand, Schutzteam oder mit dem ganzen Team. Fragt euch: Was läuft gut? Wo gibt es Unsicherheiten? Was müssen wir anpassen? Holt Feedback von Kindern, Jugendlichen, Eltern, Trainer*innen ein. Besucht Fortbildungen, um auf dem aktuellen Stand zu bleiben. Und passt euer Schutzkonzept an neue Herausforderungen, Strukturen oder Erkenntnisse an. Kinderschutz ist kein Projekt, das abgeschlossen wird – er lebt durch eure Fragen, eure Reflexion und euer Dranbleiben.



DEUTSCHER
FUSSBALL-BUND

Impressum

Herausgeber:

Deutscher Fußball-Bund e.V.
DFB-Campus
Kennedyallee 274
60528 Frankfurt/Main

Verantwortlich für den Inhalt:

Steffen Simon

Konzeption/Redaktion:

Mandy Owczarzak, (Fach-) Beraterin Prävention und
Intervention interpersonaler Gewalt
Leonie Mäder, Victoria Thöne, Stefanie Schulte (DFB)